

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.20 G. wöchentlich 0.40 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 2.20 G. monatlich. Für Kommerzien & Flottenbesitzer: Die 10. Aufl. Seite 0.40 G. Monatshefte 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 208

Montag, den 22. Dezember 1930

21. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Platz 9
Postfachkonto: Danzig 2045
Vertriebsstellen bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schiffstation 212 96. Financien-Kassa
Expedition und Druckerei 212 97.

Entsetzliche Vulkankatastrophe auf Java

700 Tote beim Ausbruch des Merapi

Kilometerweit ein Flammenmeer — Ein ganzes Land verwüstet

Die Ausbrüche des Vulkans Merapi auf Java, die seit zwei Tagen besonders heftig sind, haben nun zur Katastrophe geführt. Ungerheure Rauchsäulen steigen aus dem Krater auf, und die Dörfer und Wälder an seinen Abhängen stehen in Flammen. Selbst in großer Entfernung vom dem Vulkan fällt Asche nieder, die sich mit dem Regen zu einer schlammartigen Masse vermischt. Die Einwohner der Dörfer wurden von einer Panik erfasst und flohen in die Städte. Am Umkreise des Vulkanes gehen Gewitter nieder.

Nach den letzten aus Java eingetroffenen Meldungen ist die Zahl der beim Merapi-Ausbruch zu beklagenden Todesopfer inzwischen auf rund 700 gestiegen. Man befürchtet, daß auch diese Ziffer noch nicht endgültig ist und daß noch zahlreiche Menschen dem glühenden Lavastrom zum Opfer gefallen sind. Acht Eingeborenenhöfe sind gänzlich zerstört worden, während ein ausgedehntes Gebiet, in dem sich zuvor fremde Landstriche befanden, von dem rot glühenden Sand, den der Lavastrom mit sich führt, in eine Stätte des Grauens verwandelt worden ist.

Da der Lavastrom noch immer nicht zum Stehen gekommen ist, werden

weitere menschliche Niederlassungen bedroht.

Tausende von Flüchtlingen, auf deren Gesichtern sich die angstvolle Todesangst deutlich widerspiegelt, sind bereits in den Städten Mitteljavas zusammengeströmt, und noch immer treffen weitere Flüchtlinge ein.

Der ganze Bezirk von Strobenong ist in einen großen brennenden Trümmerhaufen verwandelt worden. Der Merapi ist in voller Tätigkeit und stößt häufig große Rauch- und Feuerfäden aus. Das unterirdische Grollen hat inzwischen stark nachgelassen.

Die Lage der Bevölkerung hat sich dadurch verschärft, daß die Gebirgsflüsse Hochwasser führen und zahlreiche Brücken weggerissen worden sind. In der Stadt Djokjakarta, in der mehr als 100 000 Menschen wohnen, zerstörte ein kalter Lavastrom das Wasserwerk, so daß empfindlicher Wassermangel herrscht.

Die Untersuchungskommission des vom Vulkanausbruch betroffenen Gebietes hat bei den Nachforschungen nach dem Ursprung der ungerichteten Bergebrüche eine Anzahl von Häusern angetroffen, deren Bewohner aus Todesangst Selbstmord verübt haben. Der gewaltige Vulkanausbruch kann als die größte Vulkankatastrophe gelten, von der Java jemals betroffen worden ist.

Der Tod des Professors Borchardt

Meldungen aus Batavia zufolge ist der deutsche Gelehrte Professor Dr. Werner Borchardt nicht, wie gemeldet wurde, dem Ausbruch des in Mittel-Java liegenden Vulkans Merapi zum Opfer gefallen, sondern wahrscheinlich mehrere Tage vorher auf Sumatra umgekommen. Professor Borchardt, der

sich an der Westküste Sumatras aufhielt, unternahm vor etwa zehn Tagen trotz der Warnungen der holländischen Behörden eine Expedition nach dem Krater eines in West-Sumatra liegenden Vulkans, der gleichfalls den Namen Merapi trägt. Von dieser Expedition, auf die er nur zwei eingeborene Führer mitnahm, kehrte er nicht zurück.

Ulrich Kaufmanns Beifugung

Am Sonnabendnachmittag wurde in Gegenwart zahlreicher Behördenvertreter aus Deutschland und Polen die sterbliche Hülle des deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Kaufmann, auf dem Bergfriedhof von St. Marien beigesetzt.

Der Sarg, mit der Reichsflagge geschmückt, verschwand unter einer Fülle von Kranzspenden. Der Reichskanzler, die Reichsregierung, die polnische Regierung, der polnische Außenminister, der polnische Gesandte in Berlin u. a. hatten löbliche Kranzspenden geschickt.

Um die Zeit des Leichenbegängnisses fand auch in der Warschauer deutschen Gesandtschaft eine Trauerfeier für den verstorbenen Kaufmann statt, an der außer den Beamten und Angestellten der Gesandtschaft auch Mitglieder der Warschauer deutschen Kolonie und Vertreter der deutschen Presse teilnahmen.

Die Senatsbildung

Es ist noch alles in der Schwebe

Die endgültige Entscheidung liegt noch bei den Nazis — Auch die Präsidentenfrage noch offen

Die bürgerlichen Regierungsverhandlungen schreiten zwar fort, aber die Aussichten auf einen Erfolg sind immer noch höchst ungewiss. Die „Neuesten Nachrichten“ glauben zwar, die Senatswahl für Anfang Januar bereits in Aussicht stellen zu können, doch das deutsche internationale Parteiorgan, das in diesem Falle wohl besser unterrichtet ist, macht noch erhebliche Vorbehalte. Es sei zwar eine Neberbestimmung der zukünftigen Regierungsparteien über das neue Senatsorgan erfolgt und man werde nunmehr auch die Präsidentenfrage entscheiden, dann aber

„wird mit den Nationalsozialisten zu verhandeln sein, von deren Haltung es letzten Endes abhängt, ob die bürgerliche Regierung zustande kommt oder nicht“.

Also die Herren der bürgerlichen Parteien, die sich seit Wochen im Schweife ihres Angesichts abmühen, um unter sich eine Einigung über die Regierungsabstimmung zu erzielen, sind noch ganz im Ungewissen, ob ihre Bemühungen überhaupt nicht völlig über den Haufen geworfen werden. Sie

wissen noch gar nicht, wie sich die Nationalsozialisten endgültig zu dem Ergebnis ihrer Arbeit stellen, ob das Regierungsprogramm, die Sanierungsversuche und die Senatsorgane überhaupt Gnade vor den Augen der Deutschen freizulassen werden. Hinzu kommt, daß die Kreislerleute wahrscheinlich gar nicht selbständig darüber werden entscheiden dürfen, ob sie auf Grund dieser Vorschläge eine bürgerliche Regierung wohlwollend behandeln dürfen oder nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf Grund eines Mandatspruches des „großen“ Adolf die Vorschläge des „stinkenden Wühlhais“ verworfen werden. — wie sein Parteifreund Göttsch die zukünftigen Koalitionspartner offenherzig bezeichnete — eben als „großen Mist“ bezeichnet werden. Was dann? Dann wird das Theater wochenlanges Zeitweils, das wir nun schon seit dem 16. November erleben, wieder von vorne anfangen. Man ist zwar mit dem Ruf „Fort mit der Linksextremierung“ sehr schnell bei der Hand gewesen, aber das Kopferbrechen, wie man nun aus der selbstgeschaffenen Sachlage wieder herauskommt, wird immer größer. Wenn jetzt erst die Kuhhandelei mit den Nationalsozialisten losgeht, wird man noch mancherlei erleben können. Aber auch im engeren bürgerlichen Lager ist man noch nicht um die Klippen herum. Gegenüber der Meinung der „Neuesten“, daß das Sanierungsprogramm fertiggestellt ist, erklärt die „Allgemeine“, daß die Beratungen darüber noch nicht abgeschlossen sind. Die „Neueste“ hat auch anzudeuten, daß das Programm viel zu umfangreich ist und schreibt wörtlich:

„Die gegenwärtige Situation erfordert nach unserer Beurteilung mehr ein zusammengebrängtes, knapp auf die Durchführung einiger Forderungen beschränktes Programm, das der voraussichtlichen Lebensdauer dieser Regierung angepaßt ist“.

Diese Auslassung läßt erkennen, daß man in bürgerlichen Kreisen kaum mit der längeren Existenz einer bürgerlichen Regierung rechnet.

Zunächst wird auch noch abgewartet werden müssen, wie die noch offenstehende Verteilung der Senatorenstimme auf die einzelnen Parteien erfolgt. An der bürgerlichen Koalition sind mindestens 6 Gruppen beteiligt, so daß es nicht so einfach sein wird, ihre Ansprüche auf die jetzt nur noch zur Verfügung stehenden 6 besetzten Senatorenstimme zu verteilen. Unschwer ist auch

die Präsidentenfrage noch nicht endgültig entschieden.

Wie zu hören ist, sollen die Mittelparteien durchaus noch an der Kandidatur Eahm festhalten, so daß es noch ungewiss ist, wie eine Einigung mit den Rechtsparteien, die auf Ziehm bestehen, erzielt werden soll. Auch die Reformverteilung wird noch manche Schwierigkeit machen, zumal die bisher in 7 Deputate aufgeteilten Arbeiten zukünftig auf 4 Senatoren zusammengelegt werden müssen.

Aber über all diesen Dingen hängt auch noch das nationalsozialistische „Damoklesschwert“, das jedes Ergebnis dieser Regierungsverhandlungen völlig in Frage stellt. Die bürgerlichen Wähler erfahren mit jedem Tag mehr, daß die Unfähigkeit, die man den Sozialdemokraten nachreden wollte, in Wirklichkeit bei ihren eigenen Parteien zu finden ist.

Sie glaubten nicht an die rote Gewerkschaftsopposition

Die drei kommunistischen Gewerkschaftsgruppen des Schuhmacherverbandes, Ortsgruppe Erfurt, Mittel, Ulrich und Meßner, sind aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Sie hatten sich geweigert, die „Politik“ der Gewerkschaftsopposition zum Leisten ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit zu machen.

Crispien und Dittmann wehren sich

Ein französischer Spion soll ausfragen

Ob sie mit französischem Geld die Revolution „machten“ — Ein Lügner kroch schon zu Kreuze

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wurde am Sonnabend ein Verleumdungsprozess verhandelt, der von den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Crispian und Dittmann gegen das „Hilburghausener Kreisblatt“ und die Hilburghäuser „Dorfzeitung“ angestrengt worden war. Beide Blätter hatten im Juni einen Bericht über eine nationalsozialistische Versammlung in Hilburghausen veröffentlicht, nach dem ein Studentrat Hilfe im Verlaufe der Veranstaltung erklärt hätte.

Daß die Abgeordneten Crispian und Dittmann während des Krieges in engen Beziehungen zu dem französischen Offiziersspion Crozier Desgranges gestanden und beide Abgeordnete mit französischem Geld die Revolution gefördert hätten.

Die betreffenden Behauptungen waren von der Hilburghäuser „Dorfzeitung“ in Fettdruck wiedergegeben worden. Vor Gericht nahm der Rechtsbeistand des „Hilburghäuser Kreisblattes“ die Behauptungen gegen die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten zurück. Er gab für seinen Mandanten, der sich verpflichtete, die Kosten des Verfahrens zu tragen, folgende Erklärung ab:

„Ich bedauere, durch die Wiedergabe der Rede des Studentrats Hilfe in Nr. 136 des „Hilburghäuser Kreisblattes“ vom 13. Juni d. J. eine Verleumdung der Reichstagsabgeordneten Crispian und Dittmann weiter verbreitet zu haben.

Ich habe mich überzeugt, daß in dem Artikel des französischen Spionagespioniers Crozier alias Desgranges im „Matin“, auf den Studentrat Hilfe sich in seiner Rede berufen hat, nirgends behauptet wird, daß die Abgeordneten Crispian und Dittmann mit ihm während des Krieges in irgendwelchen Beziehungen gestanden hätten. Ich habe mich ferner überzeugt, daß in diesem Artikel des „Matin“ und in dem inzwischen erschienenen Buche von Crozier „En mission chez l'ennemi“ die Namen der Abgeordneten Crispian und Dittmann überhaupt nicht genannt werden.

Da auch Studentrat Hilfe auf wiederholte Anfrage mir keinerlei Beweis dafür erbringen konnte, daß er die Behauptungen gegen die beiden Abgeordneten zu Recht erhoben hat, nehme ich die in meinem Bericht enthaltenen Verleumdungen gegen die Abgeordneten Crispian und Dittmann mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und verpflichte mich, diese Erklärung auf meine Kosten innerhalb 14 Tagen in meinem Blatte, ferner in der „Dorfzeitung“ und dem in Hilburghausen erscheinenden „Kreisbeobachter“ zu veröffentlichen. Paul Otto George.“

Im Gegensatz zu dem vorstehenden Rückzug bestand der Rechtsvertreter der „Dorfzeitung“ auf die Durchführung des Verfahrens. Das Gericht beschloß entsprechend dem Antrag des Rechtsvertreters der beiden Privatkläger, Rechtsanwalt Landsherg, zum nächsten Termin den früheren französischen Spion Desgranges als Zeugen zu laden. Außerdem soll der kommunistische Reichstagsabgeordnete Pica als Zeuge geladen werden. Diese so entstehende Verzögerung des Prozesses ändert nichts daran, daß die Verleumdung bereits zusammengebrochen ist!

Die Sache mit dem Geraer Reichsbanner

Frieds „Material“ reicht nicht aus

Der Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, vertritt nach Empfang der Antwort der thüringischen Regierung auf sein letztes Schreiben nach wie vor den Standpunkt, daß das bisher von Thüringen zwecks Auflösung der Ortsgruppe Gera des Reichsbanners mitgeteilte Material zu einem Eingreifen auf Grund des Versailler Friedensvertrages keineswegs ausreicht. Der Reichsinnenminister hat das Material inzwischen dem Reichswehrministerium überweisen lassen. Dort soll geprüft werden, ob das Reichsbanner sich tatsächlich eines Verstoßes gegen den Friedensvertrag durch militärische Übungen schuldig gemacht hat.

Das ist ja eine schöne „Arbeiter“-Partei!

Die „Arbeiter“, die ein Hakenkreuzler-Volksbegehren wünschen

Die Nationalsozialisten haben in Lippe einen Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens mit dem Ziel der Landtagsauflösung eingereicht. Eine Durchsicht der Unterschriften unter dem Antrag führt zu der, allerdings nicht überraschenden, Feststellung, daß eine große Anzahl der Unterzeichner höhere Offiziere, Fabrikanten und sonstige Mitglieder der „extremen“ Gesellschaft von Detmold sind.

Prinzessin Dr. v. L. Meiningen, Prinzessin zur Lippe, Frieda von Weingarten, Sofiane, Frau von Weingarten, Majorin Witwe, Hans von Donoy, Major a. D., Julius Schönbach, Oberst a. D., Heinrich Berner, Generalmajor a. D., Otto Wiesenbach, Fabrikant, Cornelius Wittenstein, Oberstleutnant a. D., Otto Weingarten, Oberstleutnant a. D., Dr. Manfred Fuhrmann, Sanatoriumsbesitzer, Mari Strobel, Major und Kavalleriebesitzer, Irwin von Weingarten, Oberst a. D., Ferdinand von Döber, Major a. D. gehört noch zum

Sozialist des lippschen Fürstentums, Gustav Schmidmann, Oberstleutnant a. D., Hans Meuer, Major a. D., Hans Thämmel, Oberst a. D., Paul Dinger, Hospizregisseur.

Soweit die Herrschaften verheiratet sind, haben natürlich ihre Ehefrauen mitunterzeichnet, eine ganze Anzahl von Unterschriften stammt vom Dienstpersonal der Reichsbesitzer. Diese Unterschriften wurden wohl nur geleistet, weil die Unterzeichner sich in einem Abhängigkeitsverhältnis von ihren Arbeitgebern befinden. Recht interessant ist es, daß auch die Kellner aus diesen Lokalen unterzeichnet haben, in denen die Offiziere und Fabrikanten ihren Durst zu stillen pflegen. Der Aufforderung der Stammgäste, zu unterschreiben, glaubten die Kellner sich wohl nicht widersetzen zu können. Was sonst an Unterschriften (im ganzen 114) auf der Liste steht, stammt von selbständigen Kaufleuten, Wirten, Handwerksmeistern. Nur eine ganz kleine Zahl Angestellter und Arbeiter hat unterschrieben.

Das lippsche Volksbegehren der Nazis zehet die Hakenkreuzpartei in ihrer wahren Gestalt als die Partei der Fürsten, Prinzen, der höheren Offiziere und Kapitalisten!

Oberstes braunschweigisches Gericht bestätigt

Nazi-Franzen hat die Unwahrheit gesagt

Ein Minister ohne moralische Qualifikation — Mit Hilfe des Bürgertums bleibt er im Amt

Der bekannte Vorkfall am Tage der Reichstagsöffnung in Berlin, bei dem der braunschweigische nationalsozialistische Minister Franzen verurteilt wurde, einen Parteigenossen, den Landwirt Guth, als Abo. Lohse anzugeben, obwohl er sagte, daß er es nicht war, sondern bloß Lohse Ausweis fälschlich bei sich hatte, hat für Herrn Franzen eine peinliche Nachwirkung.

Das braunschweigische Obergericht hat im wesentlichen die einstweilige Verfügung aufgehoben, die dem sozialdemokratischen Braunschweiger „Volksfreund“ verboten hatte, die Wahrheit über den Fall Franzen zu sagen. Das Gericht hat festgestellt, daß Franzen seinen Parteifreund Guth gegenüber der Berliner Polizei tatsächlich falsch reklamiert hat und daß er die Berliner Polizei tatsächlich irreführt hat. Der braunschweigische Minister mußte sich vom höchsten braunschweigischen Gericht lassen lassen, daß er wissentlich die Unwahrheit gesagt hat, daß er wissentlich einen Nationalsozialisten durch falsche Legitimierung der Vertrauensstellung zu entlassen gesucht hat!

Der Nationalsozialist Franzen mag in der Feststellung, daß er seinen Parteifreund Guth begünstigt hat, ein Kümmerblatt sehen, für den Minister Franzen aber bedeutet das Urteil des braunschweigischen Obergerichts eine schwere moralische Niederlage. Franzen hat sich selbst charakterisiert. Wer so handelt wie er, der besitzt nicht jenen hohen Rechtsinn, den ein Richter besitzen muß und noch viel mehr der verantwortliche Führer einer Landesverwaltung.

Franzen hat sich so verhalten, als ob das Polizeirevier in Berlin eine Schulstube gewesen sei.

er hat gehandelt wie ein Fennaler, der einen Kameraden vor dem Lehrer herauszulügen versucht. Was bei einem Schulbuben begreiflich und entschuldigbar ist, wirkt bei einem Minister diskreditierend. Man kann von Schulbuben nicht dieselbe Würde, denselben sittlichen Ernst und denselben Charakter verlangen wie von dem Minister eines Landes. Wenn aber der Minister eines Landes sich wie ein Schulbube verhält, dann ist er am falschen Platz!

Wenn das Bürgertum von Braunschweig diesen Mann trotz seiner schweren moralischen Niederlage noch weiterhin als Ministerpräsident und als Chef der braunschweigischen Justizpflege dulden will, so wird es damit ebenfalls nur seine mangelnde Reife und seinen mangelnden Rechtsinn dokumentieren!

Wie das Bürgertum über Franzen denkt

Das Berliner Zentrumblatt, die „Germania“, schreibt zu dem Urteil des Oberlandesgerichts Braunschweig gegen den Nazi-Minister Franzen folgendes:

„Man darf also nun auch in Braunschweig öffentlich sagen und schreiben, daß der braunschweigische Minister Dr. Franzen einen nationalsozialistischen Parteifreund durch falsche Angaben über dessen Verbleib in strafbarer Weise aus der Hand der Polizei zu befreien suchte. Das höchste braunschweigische Gericht stellt diese Tatsache als erwiesen an. Man sollte meinen, daß Minister Franzen selbst aus diesem Urteil die notwendigen politischen Konsequenzen ziehen würde.“

Das „Berliner Tageblatt“ ist allerdings skeptischer. Es schreibt:

„Ob der Minister Franzen die Konsequenz ziehen und zurücktreten wird? Das scheint uns sehr zweifelhaft, denn gegen die Grundzüge der Partei, die er im Ministerium vertritt, und gegen die Grundzüge des Parteiführers Hitler, der ihn persönlich für die hohe Stellung bestimmte, hat er zweifellos nicht verstoßen. Die Sozialdemokratische Partei, wie wohl jede andere Partei, würde einen Repräsentanten, der eine solche moralische Niederlage erlitten hat, nicht an verantwortlicher Stelle betrauen. Solche Sitten in das politische Leben der deutschen Nation einzuführen, das blieb der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vorbehalten. Das Bild zeigt einen sittlichen Tiefstand, wie ihn die deutsche Geschichte noch nicht verzeichnet. Aber wer will behaupten, daß wir schon den tiefsten Stand erreicht haben? Mit jeder Stimme, um die Franzens Partei zunimmt, ist die Gefahr gegeben zum weiteren Abgleiten.“

Guth zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt

Zu gleicher Stunde fand in Berlin die Verhandlung gegen den Landwirt Guth statt. Nach etwa siebenstündiger Verhandlung verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte den Landwirt Guth aus St.-Annen-Bezirk (Hohleborn) zu 300 Mark Geldstrafe. Der Antrag des Staatsanwalts, der gegen das Urteil sofort Berufung einlegte, lautete auf drei Monate Gefängnis.

Freie Beleuchtung für Erwerbslose. Eine neue Form der Erwerbslosenhilfe hat die Stadt Bernau bei Berlin gefunden. Ab 1. Januar erhalten alle Erwerbslosen monatlich bis zu 10 Kilowattstunden Lichtstrom und bis zu 3 Kubikmeter Gas von den städtischen Werken kostenlos geliefert.

Liebe und Verbrechen

Von Eugène François Vidocq

Es handelte sich darum, einer in der Rue de la Féronnerie wohnenden, für reich geltenden Dame einen Besuch abzugeben. Die Schlüssel waren fertig; man brachte nur noch den günstigsten Augenblick abzuwarten, um von ihnen Gebrauch zu machen. Das Zimmermädchen, das völlig im Banne Abels stand, hatte versprochen, den ersten längeren Ausgang der Alten rechtzeitig zu melden. Es hielt Wort. Daraufhin entwarf Adele ihren Schlachtplan und ermunterte ihren Schüler mit einer kleinen Ansprache, in der sie ihn auf die Bedeutung der ersten gemeinsamen Arbeit hinwies und sagte:

„Nicht gibt es kein Bedenken mehr. Du kommst mit mir. Es soll dein Meisterstück werden. Das Geschäft ist gut. Du lannst dir keine Sporen verdienen und noch etwas mehr.“

Rigottier suchte nicht mit der Wimper. Er war zu allem bereit und begab sich sofort mit Adele ans Werk. Als sie beobachtet hatten, daß die Dame das Haus verließ, schlichen sie sich hinein, buischen die Treppe hinauf, öffneten die Tür und verschlossen sie, um sich für alle Fälle vor Überraschungen zu schützen, von innen mit einem Nessel. Dann machten sie sich daran, alle Möbelstücke aufzubrechen, in denen sie Geld oder Wertgegenstände vermuteten. Sie öffneten einen Schrank, zwei Kommoden, einen Schrank, einen Nähstisch, mehrere Truhen, doch nirgends entdeckten sie die Schätze, mit denen das Hausmädchen ihre Augen geblendet hatte. Aus einer Kiste, die im Schreibtischkasten oben auf lag, erhaschten sie, daß eine große Summe haren Geldes tags zuvor zum Notar gewandert war. Was blieb ihnen übrig, als den Verlust mit Gleichmut zu ertragen und sich, soweit als möglich, an anderen Dingen schadlos zu halten? Schmutz und Silberfäden, Spitzen, Bänder und Kleider waren ja genügend vorhanden. Adele wählte mit Kennerblick die besten Stücke aus, und Rigottier war ihr mit solcher Hingabe behilflich, kleine, unauffällige Pakete zu machen, daß sie ihn gerührt zufuhr und sich schließlich nicht enthalten konnte, ihm zur Wohnung einen Kuß auf die Lippen zu drücken. Rigottier war ein Biel zu feiner Kavallerie, als daß er den Kuß unerwidert ließ. Adele eine viel zu gute Kameradin, ihm die Rebanche schuldia zu bleiben, und so ergab sich ein Austausch von Zärtlichkeiten, der an Blut nichts, an Rücksicht auf Ort und Stunde viel, wenn nicht alles zu wünschen übrig ließ. Es war jedenfalls das erste Mal, daß Adele vergaß, wo sie sich befand, und welchem Zwecke ihre Anwesenheit an diesem Orte galt. Rigottier, der, wie gesagt, ein Anfänger war, konnte diese Erwählung schon eher verstehen werden. Kurzum, die beiden sahen sich in Sphären, in denen es weder Gendarmen noch Geheime noch Gerichte gab. Da sie jedoch nicht einmal daran, daß in Paris die Straßen zwei

Seiten haben, und daß es sich zuweilen empfiehlt, an die andere Seite zu denken. Da sie es nicht taten, hatte die Dame des Hauses, die zufällig nicht weiter war als im gegenüberliegenden Hause, wo sie mit einer Bekannten eine harmlose Partie Posten spielte, Gelegenheit, einen seltsamen Spuk in ihrer Wohnung zu beobachten. Der Zufall wollte, daß sie ihren Blick auf die andere Straßenseite richtete, als Adele und Rigottiers paradiesische Verjüngtheit ein kritisches Stadium erreicht zu haben schien.

„Was ist denn das?“ rief sie, die Karten auf den Tisch legend. „In meinem Schlafzimmer scheint es zu spuken.“

„Was ist, was sehen Sie, was haben Sie, Verehrteste?“ fragte die zu Tode erschrockene Partnerin.

„Sehen Sie nicht das Licht?“

„Sie täuschen sich. Es ist eine Spiegelung.“

„Was sagen Sie? Spiegelung? Ich bin doch nicht blind. Sehen Sie denn nicht, daß sich jemand bewegt?“

„Sie sehen Gespenster.“

„Mein Bett . . . o Gott . . .“

„Also, gehen wir hinüber!“ sagte die Dame, die sich für die Vorgänge plötzlich zu interessieren schien.

Man klopfte, schlug, trommelte an das Guckfensterchen des Portiers: „Mein Licht, schnell!“ schrie die Alte, „es sind Diebe im Haus.“

„Diebe?“

„Ja, Diebe.“

„Wo sollen sie sein?“

„Bei mir.“

„Bei Ihnen, Madame Bourgeois? Sie spazieren wohl!“

„Rufen Sie den Wirt! Schleunigst.“

Spanien nach dem Aufstand

Die Regierung beginnt Rache zu nehmen

Obwohl die Ruhe in Spanien allmählich wieder zurückkehrt, soll der Belagerungszustand noch bis Ende Dezember aufrechterhalten werden. Die Regierung hat die Parlamentswahlen nunmehr auf den 8. März festgesetzt. Ein weiterer Teil der am Aufstand beteiligten und flüchtigen Flieger ist am Sonntag im Auto über die portugiesische Grenze nach Lissabon entkommen. Die Flieger haben sich bei der portugiesischen Regierung gemeldet und sind als politische Flüchtlinge interniert worden. Es steht ihnen jedoch frei, in Portugal zu bleiben oder das Land zu verlassen. Major Franco und Kapitän Naba, die bei ihrem Amerikaflug im Jahre 1936 zu Ehrenbürgerern der Republik Uruquay ernannt worden waren, haben von dort Bürgerpässe ausgestellt bekommen mit einem französischen, holländischen und deutschen Visum.

Nachdem die spanische Regierung den republikanischen Aufstand niedergeschlagen hat, beginnt sie, ihre Rache auszuüben. Aus dem ganzen Lande werden zahllose Verhaftungen gemeldet, die gleichzeitig die Größe und den Umfang der revolutionären Bewegung aufzeigen. In Bilbao sind 84 Sozialisten und Republikaner ins Gefängnis geschickt worden. In dem Dorfe Puebla de Guzman, wo die Bevölkerung die Republik ausgerufen hatte, sind 18 Personen verhaftet worden. In Gijón hat der Gouverneur 24 Kaufleute mit 100 Pesetas Geldstrafe bestraft, weil diese Geschäftsbesitzer sich während des Generalaufstands geweigert hatten ihre Läden zu öffnen.

Und die Armee...?

Der Pariser „Temps“ läßt sich aus Madrid Einzelheiten über die spanische Revolte drahlen, wobei er u. a. sagt: Wenn nun aber die Regierung Berenguer behauptet, daß die Armee treu geblieben habe, so sei diese Versicherung mit größter Skepsis aufzunehmen. Gewiß habe die Artillerie sich diesmal nicht auf die Seite der Regierungsgegner geschlagen, aber sie habe den Revolutionären doch große Sympathien gezeigt. Sowohl bei dem Zusammenstoß im Tal von Agerbe als auch bei der Beschießung des Madrider Flugplatzes habe die Artillerie ihr Ziel mit bloßem Auge erkennen können und doch habe sie

mit ihren Hunderten von Granaten den Revolutionären nicht den geringsten Schaden zugefügt.

Weiter sei es ein beängstigendes Sympton für die Regierung, daß die Fliegerwaffe trotz wiederholtem Befehl nicht einen Finger gerührt habe, um gegen Franco oder die übrigen Revolutionäre anzukämpfen. Nicht minder verdächtig sei es schließlich, daß die Revolutionäre in allen größeren Städten Spaniens Komplotte hätten schmieden können, ohne daß angeblich die Polizei sie habe entdecken können.

Die in Madrid erscheinende sozialistische Zeitung „El Socialista“ kündigt am Sonnabend an, daß sie sofort nach der Aufhebung der Militärzensur eine eingehende Erklärung dafür geben werde, warum die revolutionäre Bewegung in Madrid gescheitert und warum vor allem der Generalaufstand nicht in der spanischen Hauptstadt verflüchtigt worden sei.

Das machen selbst die Offiziere nicht mit

Bojkottbewegung gegen die Schergen von Wreszt-Litowsk

Nachdem die Interpellationen der polnischen Oppositionsparteien die grausame und unwürdige Behandlung der verhafteten Abgeordneten in der Festung Wreszt-Litowsk an den Tag gebracht haben, werden von verschiedener Seite Stimmen laut, welche eine moralische Redung der Offiziere verlangen, die sich an den Mißhandlungen beteiligt haben. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ bringt die anonyme Zuschrift einer Gruppe aktiver Offiziere, die darauf hinweisen, daß die Namen der belasteten Offiziere zum Teil bereits bekannt sind, zum Teil in nächster Zeit festgestellt werden würden. Es sei zweifellos, sie früher oder später durch Beschlüsse von Militärgerichten bzw. Offiziersbehörden aus dem Heer entfernt werden würden. Solange das nicht geschehen sei, müßten die Schuldigen und alle, die sich mit ihnen solidarisch erklärten, einem Boykott von seiten der Kameraden in der Armee verfallen.

Das weit verzweigte Geschlecht der Biernacki erklärt in der Presse, daß der Kommandant von Wreszt-Litowsk Oberst Biernacki zu der in Polens Geschichte berühmten Familie der Biernacki in keiner verwandtschaftlichen Beziehung steht; die Unterzeichner dieser Erklärung bebauern, daß der Oberst diesen „bisher niemals geschändeten Namen“ trägt.

für seine Wohnung gehalten habe. Wenn ein Diebstahl verübt worden sei, so wisse sie davon so wenig wie ein neugeborenes Kind.

Veider stieß Rigottier, mit dem sich Adele nicht hatte verknüpfen können, nicht in das selbe Horn. Und die Folge war, daß beide zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden. Rigottier traf sich zehn Jahre später, zufällig in Paris. Er war ausgebrochen. Ich nahm ihn wieder fest. Er ist im Bagno gestorben.

(Aus „Tom Galesenkräftling zum Polizeichef“, Verlag „Der Bücherkreis“, Berlin.)

„Victoria und ihre Husar“

Stadttheater

Das ist ein ganz ausgemachener Reifer! Mit allem Kaliber wird auf den Freund der leichten Muse ein Trommelfeuer eröffnet, bei dem weniger die Lach- als die Tränen- und Geschlechtsdrüsen aufs Ziel genommen werden. Es geht ziemlich heiß her an diesem Abend, der in seiner Ausdehnung eine ungestrichene „Götterdämmerung“ von R. Wagner erreicht.

Dafür sind wir aber auch in drei Ländern zu Gast: zuerst im sibirischen Wald, dann in Japan, dann in Petrograd und zuletzt in Ungarn. Dementsprechend zieht an uns vorüber eine Kavalkade von Diplomaten, Attaches und Offizieren mit ihren Damen, Dienern und Jolen, von japanischen Bonzen und Oberbonzen, von Würdenträgern aller Gattungen, von Kojaken, Kulis und ungarischem Landvolk. Man sieht einen von den Russen zum Tode verurteilten ungarischen Offizier aus der Gefangenschaft entfliehen, allwo er sich 15 Minuten vor der Hinrichtung bei seinem Durchein ein Violinolo bestellt. Man sieht die beiden tadellos uniformierten Musikfreunde nach langer Flucht in dem Palast des amerikanischen Gesandten in Japan landen und dort ihrem militärischen Range gemäß teils über die Mauer, teils durch das Hauptportal eindringen. Hier findet der Rittmeister seine frühere Braut, die sich über seinen irrtümlich gemeldeten Heldenod als Gattin jenes H. S. A.-Vorstehers geträumt hat, und der Wirtische findet eine feine Kammerzofe, die ihre etwas gewagte Vergangenheit mit reichendem Freimut vor dem Hörer ausbreitet. Mit berielben schönen Offenheit singt ein zweites Liebespaar von den Freunden der Hochzeitnacht, woran sich ein Chor junger Japanmädchen in hellblauen Seidenbekleidern zu einem Tanzlied mit gleicher Gefühlslager entzündet. Darauf geht es nach Petrograd, wo der Polizeichef endlich den Exekutivtag seiner Frau entdeckt, ihn aber, edelmütig wie es sich für einen Amerikaner gehört, über die Grenze schieben

Was Danzig antwortete

Zurückweisung der polnischen Anträge - Die polnische Minderheit wird nicht nachteilig behandelt

Als vor einigen Monaten die Freie Stadt Danzig vor dem Hohen Kommissar in der Sache Gdingen den Antrag auf Entscheidung gestellt hatte, suchte die polnische Regierung u. a. ihre Verteidigung gegen diesen Antrag in der Behauptung, daß sowohl die polnischen Staatsangehörigen wie die polnische Minderheit in Danzig von Danziger Behörden so sehr in ihren Interessen zurückgesetzt würden, daß man es dem polnischen Wirtschaftsleben nicht verargen könne, sich anderer Sitten als Danzig zu bedienen. Nunmehr hat die polnische Regierung ihre

Beschwerde über das Verhalten Danzigs

gegenüber den polnischen Staatsangehörigen und der polnischen Minderheit in einer Reihe von Anträgen zusammengefaßt über die Rechte der polnischen Staatsangehörigen und der polnischen Minderheit in Danzig, die sie dem Hohen Kommissar zur Entscheidung unterbreitet hat. Man darf in diesem Vorgehen das Bestreben der polnischen Regierung erblicken, ihre Verteidigung gegen die Anträge Danzigs in Sachen Gdingen möglichst zu verstärken und die öffentliche Meinung ungünstig gegen Danzig zu beeinflussen.

Die an den Hohen Kommissar gestellten Anträge enthalten bekanntlich Forderungen über die Ausgestaltung des Schulwesens für die polnische Minderheit in Danzig, Forderungen betreffend die polnische Sprache, die Anerkennung polnischer Zeugnisse, Forderungen über Gewährung bestimmter Rechte der polnischen Staatsangehörigen bezüglich der technischen Hochschulen, Forderungen auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes, der Zwangsbevirtschaftung der Wohnungen, der Niederlassung polnischer Gesellschaften in Danzig, der Behandlung von Anträgen der polnischen Staatsangehörigen auf Verleihung der Danziger Staatsangehörigkeit, Abänderung der Maßnahmen der Fremdenpolizei bezüglich der polnischen Staatsangehörigen, sowie Forderungen bezüglich des ungehinderten Erwerbs von Grundstücken durch polnische Staatsangehörige und zugunsten polnischer kultureller Einrichtungen.

Besonders hervorzuheben ist die in den Anträgen gestellte Forderung der polnischen Regierung, daß die polnischen Staatsangehörigen in Danzig in jeder Weise, abgesehen vom politischen Wahlrecht mit den Danziger Staatsangehörigen gleichzubehandeln seien.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat, wie wir bereits kurz mitteilten, in einer umfangreichen Note nachgewiesen, daß

Die von der polnischen Regierung gestellten Anträge sämtlich unbegründet

oder aber dadurch gegenstandslos sind, daß Forderungen erhoben werden, denen die Freie Stadt Danzig bereits von jeher im Rahmen der bestehenden Verträge nachgekommen ist. Wesentlich ist in der Antwort Danzigs der Hinweis, daß für die Gewährung von Rechten an die polnische Minderheit in Danzig nach dem Artikel 33 des Pariser Vertrages maßgebend ist, welche Rechte und Vergünstigungen Polen auf seinem Gebiet in Ausführung eines von ihm 1919 abgeschlossenen Minderheitsabkommens den Minderheiten tatsächlich gewährt.

Danzig hat gerade diese Frage mit besonderer Sorgfalt geprüft und in seiner Antwort zu jedem einzelnen die Minderheiten betreffenden Anträge die von Polen seinen Minderheiten gegenüber geübte Praxis geschildert und im Anschluß daran dargelegt, wie auf dem betreffenden Gebiet die Regierung der Freien Stadt Danzig bisher gegenüber der polnischen Minderheit in Danzig verfahren ist und sodann festgestellt, daß in sehr vielen Fällen die Freie Stadt Danzig den polnischen Minderheiten in Danzig tatsächlich ein größeres Maß von Vergünstigungen gewährt hat, als es die polnische Regierung den Minderheiten in Polen tatsächlich zu gestanden hat.

In einer anderen Reihe von Fällen decken sich die von Polen und Danzig an die Minderheiten gewährten Vergünstigungen. Soweit Danzig mehr geleistet hat als Polen gegenüber den Minderheiten, hat Danzig in der Note zum Ausdruck gebracht, daß es für dieses Mehr, zu dem es nicht verpflichtet ist, sich für die Zukunft seine freien Entscheidungen vorbehält. Es gilt dies besonders von der Frage der Konzessionsverteilung für Schulen an eine juristische Person, den polnischen Schulverein in Danzig, während Polen derartige Konzessionen nicht an juristische, sondern nur an einzelne und polnische Personen erteilt. Ebenso liegt es bei der Angelegenheit von Kinderhorten, da Polen Konzessionen für Kinderhorten an Minderheiten nicht erteilt.

Die grundsätzliche Forderung Polens auf

gleiche Behandlung der polnischen Staatsangehörigen mit den Danziger Staatsangehörigen hat Danzig abgelehnt,

weil sich aus den Bestimmungen des Artikels 33 eine solche Forderung Polens in keiner Weise begründen läßt - da in dem Artikel 33 in Verbindung mit dem Minderheitsabkommen vom Juli 1919 die polnischen Staatsangehörigen über den Rahmen des Schutzes des Lebens, der Freiheit und der freien Religionsübung hinaus weitere Rechte, insbesondere Rechte auf Gleichbehandlung mit den Danziger Staatsangehörigen nicht erhalten haben.

Was die Forderung Polens zugunsten der polnischen Staatsangehörigen auf dem Gebiete der Staatsangehörigkeit, den Fragen des Grundstücksverkehrs, der Fremdenpolizei und der Erwerbsgesellschaften anlangt, so hat Danzig hier in einzelnen dargelegt, daß diese Forderungen sämtlich unbegründet sind, wie sich dies ja auch schon aus der obigen Erklärung ergibt, daß den polnischen Staatsangehörigen ein Recht auf Gleichbehandlung mit den Danziger Staatsangehörigen nicht zusteht. Was den Grundstücksverkehr durch den polnischen Fiskus in Danzig anlangt, so hat Danzig darauf verwiesen, daß in den Verträgen zwischen Danzig und Polen bestimmte Rechte über den Grundstücksverkehr vorgegeben sind, soweit es sich handelt um den Hafen, die Eisenbahn- und den polnischen Postdienst im Hafen von Danzig. Ueber diesen Rahmen hinaus stehen dem polnischen Staat

keine Rechte auf Grundstücksverkehr

zu und Danzig hat bei seiner freien Entscheidung, ob es derartige Grundstücksverträge des polnischen Staates zulassen will, in erster Linie davon auszugehen, daß es die Lebensinteressen jedes Staates auf das höchste berührt in welchem Maße ein anderer Staat in seinem Gebiet Grundstücksverträge vornimmt und dadurch sich einen schwerwiegenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben und sonstige Interessengebiete verschafft.

Die jetzt von Polen erhobenen Forderungen sind für das Wohl und Wehe Danzigs vor nicht minder größerer Bedeutung, wie die gleichfalls vor dem Hohen Kommissar stehenden Angelegenheiten des Hafens Gdingen. Denn die

polnischen Forderungen bedeuten nichts weniger, als daß Danzigs Grundlage als deutsche Stadt und als selbständiges Staatswesen angefaßt wird.

Tödlicher Sturz von der Treppe

Der 54 Jahre alte Arbeiter Rudolf Treichler, wohnhaft Tobiaszstraße 16, stürzte am Sonnabend gegen 22.30 Uhr die Treppe hinunter und blieb in einer großen Blutlache regungslos liegen. Der hinzugerufene Arzt stellte den Tod durch Schädelbruch fest. Der tödlich Verunglückte wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht.

Zigaretten aus Automaten

Das Danziger Tabak-Monopol hat in diesen Tagen gegenüber dem Bahnhof einen Automaten aufgestellt, der zu Originalpreisen Zigaretten und Zigarren abgibt. Das



Tabakmonopol hat zunächst nur einen Automaten aufgestellt, um zu prüfen, ob sich diese neue Einrichtung für Danzig bewähren wird.

Verstärkte Zollkontrolle

Um Weihnachtseinkäufe im Reich zu verhindern

Es ist schon an sich keine reine Freude, durch den Karri-dor von Marienburg nach Danzig zu fahren, und während der zwei- bis dreistündigen Fahrt zwei- bis dreimal kontrolliert zu werden. Jetzt aber in der Weihnachtszeit ist es besonders schlimm. An sämtlichen Grenzpassierstellen herrscht Hochbetrieb. Ein starkes Aufgebot von Zollbeamten wacht darüber, daß nur ja nicht ein Reisender irgendeine goldschimmernde Ware unverzollt in den Freistaat bringt. Alle Züge, die aus Deutschland kommen, werden auf schärfste kontrolliert. Mehr als sonst werden Verbesitzsituationen vorgenommen. Man geht dabei sehr gründlich zu Werke. Viele Reisende mußten sogar die Strümpfe ausziehen, da man vermutete, daß auch dort Kontertricks vertriebt sei. Daß der Inhalt der Koffer und Taschen von unten nach oben gecheckt wird, ist ja bekannt und gehört schon zu den besonderen "Freuden" der Reisenden, die nach Danzig wollen. Daran hat man sich aber schon gewöhnt. Daß man sich aber sämtliche Taschen und sogar die Unterhosen durchsuchen lassen muß, gehört zu den "Annehmlichkeiten", auf die man herzlich gern verzichtet.

Es versteht sich, daß der gestrige goldene Sonntag, wo alle Geschäfte, auch in Deutschland, geschlossen waren, Anlaß zu noch schärferer Kontrolle gab. Aus allen Zügen, die aus Marienburg kamen, wurden in Simonsdorf zum mindesten 50 Prozent aller Frauen herausgeholt und zur Verbesitzung gebracht. Hinter den Männern war man weniger scharf. Dafür wurde in Abteilen gründlich gesucht. Unter den Bänken wurde geleuchtet und die Postkörbe der zweiten Wagenklasse aufgehoben. Auch die Autoreisenden wurden ebenfalls sehr scharf kontrolliert.

Viel fand man nirgends. Ein und wieder wurde allerdings ein kleiner Hebelträger erwischt. Was man aber fand, waren kleinere Gegenstände wie 1 Paar Strümpfe, eine Krawatte, ein Schal, alles Gegenstände, wobei höchstens Pfennige erspart werden. Es fragt sich nur, ob der Nutzen der verstärkten Zollkontrolle das arge Aufgebot von Zollbeamten rechtfertigt. Die großen Schmutzaker gehen andere und sichere Wege. Man sollte dem an sich schon neplagten Reisenden, der nach Danzig will, das Leben nicht noch schwerer machen, als es ohnehin schon ist. Stichproben würden voll und ganz genügen.

Zum Messer gegriffen

Der Täter will in Notwehr gehandelt haben und stellt sich selbst

Gestern nacht um 1.05 Uhr erschien auf der Polizeiwache in Heubude der 26 Jahre alte Hafenarbeiter Bruno Sch. aus Heubude und erklärte, daß er mit mehreren Arbeitern in einer Restauration in Heubude gezecht hatte, wobei es zu Meinungsverschiedenheiten kam, die in Tätlichkeiten ausarteten. Als um 1 Uhr das Lokal geschlossen wurde, setzte man den Streit im Vorgarten fort. Hier sei er von den anderen Arbeitern geschnitten worden. Da der 23 Jahre alte Arbeiter Karl A. ihn besonders angegriffen habe, habe er sich mit dem Messer zur Wehr gesetzt. A. erhielt dabei einen 4 Zentimeter langen Stich in den Unterleib. Der Verletzte wurde zunächst zur Polizeiwache geschafft, wo ihn ein Arzt verband. Sch. hatte das Messer fortgeworfen, das im Garten des Lokals gefunden wurde. Nach Aussagen des Schutzpolizisten machte Sch. einen vollkommen nüchternen Eindruck. Sch. wurde zuerst in die Arrestzelle in Heubude gebracht und dann der Kriminal-polizei übergeben.

Herren der Straße / Von Ricardo

Wenn Hunderttausendtausend Gulden sind auf den Wagen angehaßt. Für den Rest gab man Wechsel. Das geht ja schließlich, außer den Automaten, niemand etwas an. Die Hauptfrage, der Wagen ist da und steht schon aus. Groß ist er nicht und auch nicht sehr komfortabel, aber wenn man ihn kauft, bringt er es glatt auf seine 60 Kilometer Stunden-geschwindigkeit. Das ist nicht viel, aber es genügt. Man will ja keine Länderfahrten und Rennen mitmachen. Später, wissen Sie, da kann man sich vielleicht so 'ne große Karre zulegen, so mit 80 P.S., Schwingen und elektrischem Zigarrenanzünder. Mal sehen...

Vorkauf genügt das Wägelchen. Man nimmt die Frau mit, und hinten auf dem Kotflügel hat auch noch ein Platz. Bewiß, die Frau, die Gattin ist ein wenig sehr groß und ein bisschen allzu dick und macht sich beinahe komisch in dem Vorkaufwägelchen, aber wer darüber lacht, aus dem grinst ja nur der blaue Teufel. Wie sagte doch der Molkschulmeister als er ein Rad am Abzug verlor? Macht nichts, lieber schlecht fahren, als gut gehen! Und er rollte auf sieben Rädern vorhinan.

In der Fahrstunde hatte man ein Auto lenken und bedienen gelernt. Man hat sich dabei nicht sehr geschickt und intelligent gezeigt, aber man hat bezahlt, und wer bezahlt, hat das Recht, dämlich zu sein. Die Fahrprüfung wurde gemacht, den Führerschein gab die Polizei; Steuerkarte und Zulassungsummer wurden besorgt, Auto-brillen, Federzeug gekauft. Alles in Ordnung. Nun kann es losgehen.

Die erste Ausfahrt war eine denkwürdige Angelegenheit. Es ging alles so leichtlich. Zwar nahm man die Ecken und Kurven etwas sehr unständlich, aber auf der Geraden - bei, was das eine Freude! Fünfszig hatte man drauf und die Gattin hielt den Atem an. Man wird sagen, fünfzig Kilometer Stunden-tempo ist nicht viel, nun, für einen Anfänger und in einer belebten Stadt ist es genug. Und wie stolz war die Frau auf ihren Mann. "Du bist ja ein ganz toller Mann, Eduard," sagte sie mit heiligem Seitenblick als er wieder auf 30 Kilometer abfiel. Er trat auf den Gashebel, lehnte sich über das Steuer und meinte: "Ja, Mariechen, ich glaube, ich bin direkt zum Autofahren geboren." Und dann ließ er den Motor brummen und sie sahen ab. Eine peitschenartige Wolke war alles, was sie zurückließen.

Wald lernte er die Bedeutung der Hupe kennen. Beide freuten sich wie glückliche naive Kinder, wenn die laufenden Fußgänger vor seiner Hupe auseinanderprickten und einzelne hüpfen wie Flöhe im Sand.

"Sahaha! Hast du gesehen, Eduard, wie das alte Weiß gesprungen ist?" konnte sie fröhlich ausrufen, wenn ihr Mann wieder einmal jemand mit seiner Hupe erschreckte. Es ist wirklich furchtbar: Fußgänger sind das größte Übel der Autofahrer. Wie die Menschen auf der Straße schlafen, wie bloß sie dahinflutschen! Und noch dazu in einer Stadt, in einer Großstadt, wo der Verkehr von Tag zu Tag, man kann beinahe sagen, von Stunde zu Stunde wächst, stärker, größer wird.

Es geschah, daß sich langsam in die Herzen des Ehepaars ein unverständlicher Haß gegen Fußgänger einnistete. Er war Herr der Straße und wenn seine Hupe erklang, hatten Fußgänger zu springen. Aber nicht genug damit, mußte er mal seinen Wagen abbremsen, um einem Fußgänger sein letztes Ende doch überflüssiges Leben zu retten so benutzte er sich nicht mit der Hupe, ein Unglück verhängt zu haben, nein, er machte von seinem Herrenrecht Gebrauch und be-

schimpfte den toben dem Tode Entronnenen in übschönster Weise und sandte ihm Blicke zu, die Schauerliches andeuteten.

Nur einmal kam er an den Falschen. Das war in der Ringgasse. Ein Mann wollte die Straße überqueren, sah links und rechts, und betrat den Fahrdamm. Der Verkehrsposten hatte eines Besoffenen wegen seinen Stand verlassen müssen und der berühmte Großstadlverkehr regelte sich allein. Einen Fuß hatte der Mann auf dem Damm, da kam Eduard mit seiner Rudelwinde angeflitzt. Auf ein Haar wäre ein Unglück geschehen. Der Mann sprang zurück, Eduard bremste. Gut, alles verlief glücklich, aber jetzt brach bei Eduard das Herrenbewußtsein durch:

"Sie Kümmer, Sie Hiel sperren Sie die Augen auf, Sie... Müß das immer auf der Straße schlafen..."

Der Mann blidte Eduard nachdenklich an. Dann geht er an den Wagen, faßt Eduard an den Schlipf und spricht gelassen:

"Hör mal zu, mein Junge, du kannst Autofahren, du kannst hupen, denn kannst du mir aus machen was du willst, aber Straßenpassanten beschimpfen darfst du nicht. Wenn du noch ein Wort sagst, denn ich werde dich ein Ding vor'e Laß, daß du samt deinem Rennwagen wegfliegst."

"Sie haben geschlafen..." schreit Eduard.

"Dort steht ein Schupo, wenn du was willst, hole ihn, aber kein Autofahrer hat das Recht, nach einem toben ver-hüteten Unglück die Presse aufzureißen. Keinem Fußgänger macht es Spaß, beinahe unter ein Auto zu kommen..."

Eduard hat sich die gute Lehre nicht gemerkt. Er beschimpft noch wie vor Straßenpassanten, die nicht schnell genug vor seiner Hupe springen.

Der Mann hätte ihm doch vor'e Laß hauen sollen...

Falsche 20-Floty-Scheine

An der Wechselkassa auf dem Hauptbahnhof wurde am Sonnabend ein falscher 20-Floty-Schein zum Wechseln vorgelegt. Die Angestellte der Wechselkassa erkannte sofort die Fälschung und ließ den Besitzer des falschen 20-Floty-Scheines durch einen Schupo verhaften. Es stellte sich heraus, daß der Besitzer des Scheines, ein junger Mann aus Gdingen, den falschen Geldschein bei der Lohnzahlung erhalten hatte. Der Verhaftete wurde deshalb wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die Tagesordnung der nächsten Volltagssitzung ist noch durch einen Nachtrag mit den Vorlagen des Rumpfenats über die Sanierung erweitert worden. Ursprünglich war man der Meinung, daß es zweckmäßiger sei, die Beratung dieser Vorlagen bis zur Bildung der neuen Regierung zurückzustellen, da vorher eine Mehrheit für ihre Verabschiedung doch nicht zu erreichen sei würde. Auf Grund eines Schreibens der Regierung, die die Aufnahme der Beratungen der Sanierungsentwürfe für unerlässlich hält, hat sie der Präsident noch auf die Tagesordnung gestellt. Aus der ursprünglichen Zurückstellung glaubt die "Allgemeine" dem Volltagssitzungspräsidenten Gen. Gehl schwere Vorwürfe machen zu können, weil er angeblich damit die Staatsinteressen vernachlässigt habe. Es muß sonderbar anmuten, daß ausgerechnet die Parteien, die durch ihre wochenlangen ergebnislosen Regierungsverhandlungen die Sanierungsfrage außerordentlich stark verzögert haben, die Schuld jetzt auf andere abwälzen möchten.

Aus aller Welt

Mordmord im Norden Berlins

Ein Ehepaar als Opfer — Die Täter entkommen

Ein Kapitalverbrechen rief Sonntag vormittag die Nordkommission nach dem Norden Berlins. Dort war die 60 Jahre alte Ehefrau des Kaufmanns Niekman überfallen und niedergeschlagen worden. Ehe man der Schwerverletzten Hilfe bringen konnte, verstarb sie. Auch der Mann ist schwer verletzt und liegt in bedenklichem Zustande im Krankenhaus. Die Feststellungen am Tatort ergaben, daß es sich um einen Mordmord handelt. Das Ehepaar Niekman betrieb nicht nur ein gut gehendes Hagerengeschäft, sondern verwaltete auch eine Zahlstelle der Bank für Arbeiter und Angestellte, und der Volksbühne.

Die Tat muß sich so zugetragen haben, daß der Mörder, nachdem ihm auf sein Klingeln geöffnet worden war, einen Einkauf vorpiegelte. Frau Niekman wies ihm nach dem Laden voraus, von dem durch eine Mauer eine Art Vorratsraum abgetrennt ist. Dort muß es zu einem schweren Kampf gekommen sein, denn überall sieht man zahlreiche Blutspuren. Niekman war auf die gelenden Hülse seiner Frau aus dem nebenan liegenden Schlafzimmern zum Hinterausgang geeilt. Dort sah er sich plötzlich einem fremden Mann gegenüber, der ihm mit einem schweren Gegenstand über den Kopf schlug, so daß er bewußtlos ebenfalls zusammenbrach. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Die Nase mit Fernwirkung

Sie gefällt ihm nicht

Der Düsseldorf'sche Arzt Dr. Joseph hat eine Reihe von Heilerfolgen bei Gicht, Ischias und anderen rheumatischen Leiden durch eine neue Methode der Behandlung zu verzeichnen. Durch eine Befestigung der Nasenknorpelhäute mit einer Nadelinjektion hat er eine sofortige Beseitigung der Krankheit erreicht. Man könnte im ersten Augenblick annehmen, es handelte sich dabei um eine jüggelnde Beeinflussung. Aber wenn man auf die Entdeckungen des Mediziners Wilhelm Krich zurückgeht, die der menschlichen Nase eine sogenannte Fernwirkung auf innere Organe zusprechen, so versteht man die Methode Dr. Josephs, der die Nase als Reservergan des Nervensystems bezeichnet und die erwähnten Leiden als Fehlererscheinungen einer Allgemeinmiese ansieht, die durch seelische Einflüsse hervorgerufen wurden.

Der steinerne Gast kommt nach Berlin

Für die Mediziner ein interessanter Fall

Die grauliche Erkrankung des Mannes, der in einem Bremer Krankenhaus wie der Prinz in Fischerwäldchen von „1001 Nacht“ — langam bei lebendigem Leib versteiner, ist für die medizinische Wissenschaft nichts anderes als ein besonders interessanter „Fall“. Jetzt hat die interne Klinik der Berliner Universitätsklinik die Bremer Kollegen ersucht, ihr den einzigartigen Patienten zu überlassen, um an ihm die neuesten Methoden und Therapien gegen Mangelversorgung auszuprobieren zu können.

Immer frisches Brot

Selbstaussatz konserviert Lebensmittel

Nach einem Bericht der American Chemical Society haben die Chemiker Sander und Watson aus Louisville (Amerika) entdeckt, daß Selbstaussatz ein vortreffliches Mittel zum Konservieren von Lebensmitteln darstellt. Früchte und sogar Brot und Backwaren hielten sich in Selbstaussatz monatelang frisch.

Bewegener Bankraub in 5 Minuten

Bei hellem Tag

Drei verwegene Burichen drangen in der oberen Stadt von New York bei hellem Tage in die Kassensräume der Seward National Bank and Trust Company ein, entwarfen den Wächter und zwangen mit vorgehaltenem Revolver das Personal sowie die anwesenden Kunden, insgesamt 16 Personen, sich mit dem Gesicht an die Wand zu stellen.

stellen. Die Räuber entnahmen dann der Kasse 15 000 Dollar, überließen jedoch bei ihrem hastigen Rückzug weitere 25 000 Dollar. Der ganze Überfall nahm nur 5 Minuten in Anspruch. Die Räuber entkamen in einem Automobil.

Französisches Militärflugzeug abgestürzt

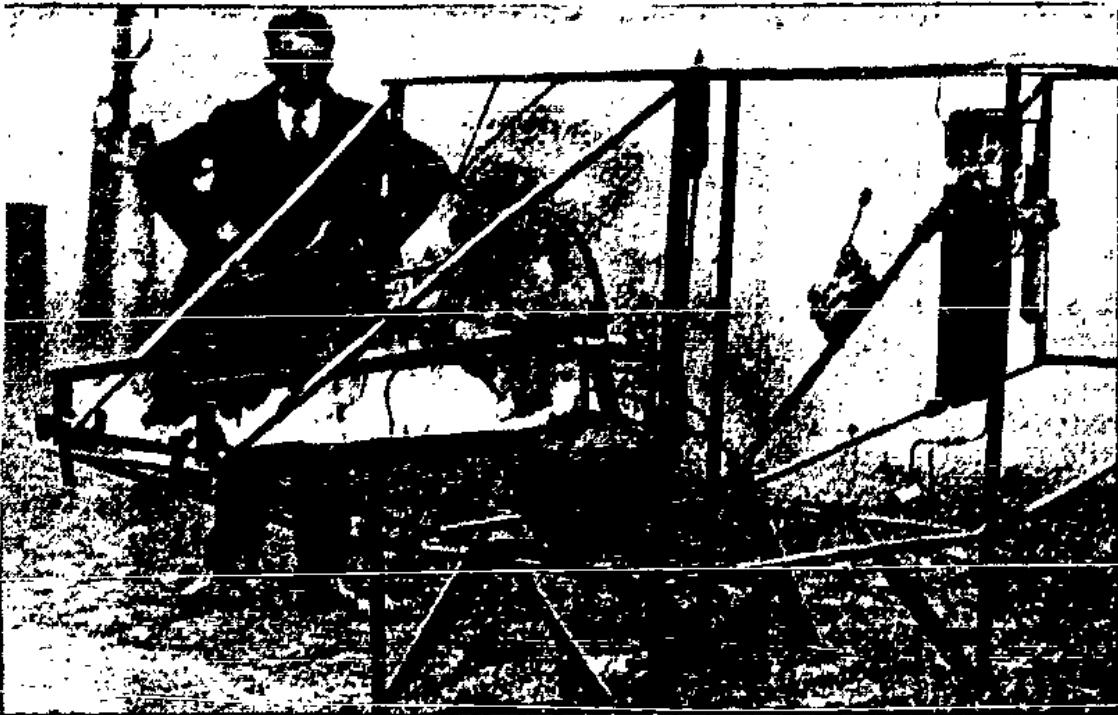
Zwei Tote

Ein in Mey aufgestiegenes Militärflugzeug mit zwei Sergeanten an Bord, ist in der Nähe von Reims abgestürzt und in Brand geraten. Die beiden Unteroffiziere kamen ums Leben.

Großer Juwelendiebstahl entdeckt

Im Berliner Westen

In einem Berliner Juwelengeschäft des Westens wurde am Sonntag ein Diebstahl entdeckt, der für die Spritzen insgesamt einen Betrag von rund 100 000 Mark ergeben hat. Außer Wertstücken im Werte von 100 000 Mark sind den Diebstahlverdächtigen rund 10 000 Mark Bargeld in die Finger gefallen.



Postbeamter vom Rade geschossen

Schwerer Raubüberfall bei Wehlar

In der Nähe der Lungenheilstätte Waldhut-Elgershausen bei Wehlar wurde Sonnabend morgen ein schwerer Raubüberfall verübt. Der 37-jährige Postbeamte Weber aus Hakenfurt wurde, als er sich mit dem Motorrad auf einer Dienstreise für das Postamt Ehringshausen befand, unterwegs von zwei Männern zum Halten aufgefordert. Weber gab jedoch Vollaas und fuhr weiter. In diesem Augenblick sah einer der Männer einen Revolver und gab auf Weber einen Schuß ab. Die Kugel drang tief in den Kopf. Weber stürzte in voller Fahrt vom Rade und blieb bewußtlos liegen. Die Täter raubten ihm die Geldtasche mit 101 Mark Inhalt und verschwanden. In dessen der Heilanstalt, die den Schuß gekriegt hatten, fanden ihn schwer verletzt in seinem Blute liegend. Webers Zustand ist lebensgefährlich. Zwei Personen, die der Tat verdächtig erschienen, wurden verhaftet.

Rückführung der Fliegerin von Ebdorf. Die deutsche Fliegerin v. Ebdorf mußte an der Südküste von Sizilien notlanden. Die italienischen Luftschutzbehörden haben bereits Hilfe zugesagt. Das beschädigte Flugzeug wird nach Catania gebracht.

Ein deutscher Taucher ertrank. Der Schiffszimmermann und Rettungsstauer des deutschen Schleppdampfers „Seefalte“, der sich in den frühen Morgenstunden vor Queenstown befand, verlor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. Ancheinend muß er bei dem

Riefenzuckerfabrik in Flammen

Millionenwerte vernichtet

In der Zuderfabrik in Bodenem (Harz) brach in der letzten Nacht ein Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Die auf dem Zuderboden beschäftigten Arbeiter konnten nur mit knapper Not ihr Leben retten. Die gesamten Inneneinrichtungen der Fabrik sind verbrannt.

Das gewaltige Großfeuer hat das gesamte Maschinenhaus mit den wertvollen Maschinen- und Herstellungsanlagen, den Werkstätten, dem Zuderboden und einen Teil des Lagers vernichtet. Von dem 40 Meter langen und 50 Meter breiten Gebäude stehen nur noch die Mauern, die teilweise auch schon eingestürzt sind. Zur Zeit steht noch ein Zuderlager mit bestem, fertigen Zuder in Brand. Vernichtet sind neben riesigen Rohvorräten 20 000 Zentner Zuder, die einen Wert von 400 000 Mark darstellen. Der Gebäude- und Maschinen Schaden geht in die Millionen, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß das Feuer im Laboratorium ausgebrochen ist.

Großfeuer an der französischen Riviera

In einer Aorbfliecherei in Antibes an der Riviera, brach Großfeuer aus, durch das 30 000 Blumenkörbe vernichtet wurden. Auch die Nachbarhäuser wurden in Mitleidenhaft gezogen. Die Feuerwehren von Nizza und Cannes beteiligten sich an den Löscharbeiten. Drei Feuerwehrleute sind infolge Rauchvergiftung erkrankt, drei weitere stürzten aus drei Meter Höhe ab und erlitten leichtere Verletzungen.

Gegen Feuer in der Luft

Eine Vorrichtung zur augenblicklichen Löschung eines Benzinbrandes in der Luft, welche anlässlich der Luftausstellung in Paris gezeigt wird und dort großes Aufsehen erregte.

Fall gegen die Seitenwand des Schiffes gestoßen sein, denn er kam nicht mehr zur Oberfläche. Ein Bürgergardist sprang in voller Ausrüstung, mit schwerem Mantel beladen, nach, konnte aber trotz wiederholten Tauchens den Zimmermann nicht retten.

Brückenneubau stürzt mit Bauzug ein

Ein Toter, zwei Verletzte

Ein schwerer Arbeitsunfall hat sich am Sonntag in der Nähe von Grenoble auf dem Bauplatz der neuen Talsperre von Chambron ereignet. Durch ein falsches Manöver am Kran wurde ein mit Baugrund beladener Eisenbahnwagen gegen einen hölzernen Pfeiler einer Verladebrücke geschleudert. Die Brücke stürzte in die Tiefe und riß einen mit zwei Lokomotiven bespannten Bauzug mit sich. Von den zahlreichen, bei der Verladung beschäftigten Arbeitern wurden einer getötet und zwei verletzt.

Gemälbediebstahl eines Professors. Der Pariser Archäologe De Fontaine ist am Sonnabend wegen Diebstahls von der Polizei verhaftet worden. Der Gelehrte hatte aus dem Louvre-Museum ein kleines, aus dem 18. Jahrhundert stammendes Gemälde gestohlen und es an einen Althändler verkauft. Vor der Polizei erklärte der Schuldige, aus bitterster Not gehandelt zu haben.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

1. Fortsetzung

Auch Großvater war ruhig geworden. Sein ausgemergelter Schädel, verängstigt zwischen die mageren Schultern geklammert, zuckte aufgeregt von links nach rechts und wieder zurück, rudrig hin und her. Die verrotteten Lippen bewegten sich über den zahllosen Kiefern. Doch tonlos, unhörbare Worte formend, nur fürchterliches Lippenpiel, totes Reden ohne lebendigen Sinn.

Der Vater hatte der Mutter eine tiefe Wunde auf der Oberlippe geschlagen, die von da ab eine häßliche Narbe trug. Und Marie hatte zugehört. Diesem Schrecklichen, das sie nie mehr vergaß.

Erst als der Vater ganz fest schlief und das Lauterwerden der Geräusche in der Stube — Vaters knurrender Atem, Mutter's Heulen, das beinahe stehende Tropfen ihres Blutes, das schmalzende Zangen von Großvaters Lippen — weckte, schrie Marie auf. Unheimlichen, einmaligen Schrei, der schon lange wie unlösbar in der Seele geschnürt hatte. Ebenso plötzlich schrie Marie, als Mutter's blutige Hand ihr den Mund verschloß.

Am anderen Tage fieberte Marie. Geweckt, hatte sie schon das Bewußtsein verloren. Auf Wochen hinaus lag sie zwischen Tod und Leben in dem engen Bettchen und sah über sich nur eins, das ihr deutlich bewußt wurde: Die häßliche Narbe auf Mutter's Oberlippe.

Nur die Mutter sorgte sich um Marie. Die anderen nahmen ihre Krankheit nicht wichtig, dachten: Eine Kinderkrankheit wie jede andere. Man kommt darüber hinweg oder man stirbt daran. Weiß man, wie es ansteht? Das ist nun einmal so. Und wer früh stirbt, hat viel gewonnen. Warum also sich jorgen? — Doch Marie überstand es.

Seit dieser Zeit haßte und fürchtete Marie den Vater. Nur durch Schläge war sie zu bewegen, mit ihm zu sprechen. Und auch dann waren es nur wenige Worte, erzwungene, gleichgültig klingende, nichts verrätende, in Wahrheit aber böse und hasende Worte.

Marie verschloß sich. Sie liebte es immer mehr, still in einer Ecke zu sitzen und wie Großvater tonlos mit den Lippen zu spielen. Die anderen begannen, Marie für rüch und lässlich zu nennen. Nur die Mutter, die unbewußt vielleicht das Kind begriff, versuchte sichtbar, doch zu plump, um Gegenliebe zu finden, sich mehr um Marie zu kümmern.

Das Spielen hörte auf. Mit sieben Jahren mußte Marie auf die kleineren Geschwister aufpassen, bald darauf auch schon mit leichten Handhabungen der Mutter helfen beim Viehfüttern, auf dem Felde und bei anderen Arbeiten.

Die Tage, Wochen, Monate und mit ihnen die Jahre vergingen wie im Fluge. Es war immer dasselbe. Es schien wie ein ewiger Gleichlauf. Und doch: Marie, anpassungsfähig und schnell begreifend, sah und erlebte vieles, das ihr früher wohl täglich vor Augen, jetzt erst bewußt und klarer wurde und sie fesselte.

Das ewig gleiche und dürftige Essen ließ Marie nur wenig wachsen. So blieb sie, wenn auch nicht klein und schwächlich, doch in einem für Instleutkinder verwunderlichen Maße zierlich, keinesfalls aber zart. Denn niemand auf dem Gute kam ja auf den Gedanken, Marie zu verzärteln.

Ein um diese Zeit herum in ihr entwickelter starker Trieb, sich nicht allein auffallend rein und sauber zu halten, sogar sich schön zu machen mit erbetenem oder gesundenem Wanderskram und auch mit manchmal heimlich gestohlenen bunten Zuckresten, förderte und erhöhte Marie's sonderliche Wirksamkeit.

So wurde Marie, merkwürdig genug für ihrezeitlichen, ein schönes, fast puppenhaft anmutendes Mädchen. Doch das ist Ungeordnetes unter Infleuten.

Die Folge war, daß Marie um ihres Aeußeren willen oft unwillig prüfenden und manchmal mißgünstig lauerten, feindsigen Blicken der Älteren und namentlich der Gleichaltrigen begegnen mußte. Auch der Vater — während die Mutter mächtig stolz zu werden begann — ließ Marie oft wegen ihrer Zierlichkeit und ihrer ihm fremden Schönheit seinen ausfallenden Haß spüren.

Er glaubte nicht an Marie als an sein Kind. Wie in Vollstufte qualte er mit seinem Mißtrauen Marie's Mutter. So daß darum manchmal in dieser — trotz ihrer immer sichtbareren werdenden Vorliebe für Marie — spaltender Haß gegen sie zu keimen begann.

Marie mußte nicht, was ein „Bantert“ ist. So sie zu rufen, hatte der Vater sich angewöhnt. Besonders dann tat er das, wenn er betrübt nach Hause kam. Wenn er von Marie eine Handreichung wollte und diese ihm nicht schnell genug zu gehen schien, brüllte er dies rüschhafte Wort. Einmal, zweimal, dreimal, manchmal ein Duzend Male hintereinander in entsetzlicher Intenplosion finstler Truntenheit.

Marie erbeute. Ihre Kenner wollte mußte wissen. Tageslang trug sie sich herum mit dieser Witzgier. Das unbekante Wort qualte. Denn ein Wort sie beschimpfen durfte, dann wollte Marie auch wissen, was dieses Wort bedeutete. Es war fürchterlich, das nicht zu wissen.

Unflare Schen hielt ab, die Mutter zu fragen. Marie ahnte daß dies Wort der Mutter weh tat. Was konnte es nur sein? Das keine und doch schon so erfindliche Gehirn mußte also andere Wege suchen, um zu erfahren. Da fiel Marie

Anne ein, Anne, die immer so gut zu ihr war, die alte Stallmagd Anne. Marie nickte sich aufgeregt zu, die würde ihr wohl schon helfen.

Am Abend, als Marie die Milchkannen aus dem Stall herausstragen sollte, frag sie mutig. Mit einer gleichgültig, fast gelangweilt gespielten Stimme, die nur Marie selber unsicher und verräterisch klang. Schnell und laut klopfte ihr kleines Herz gegen die Milchkannen, deren schweres Gewicht sie mit beiden Armen an sich preßte. So laut war es, daß Marie glaubte, Anne müßte es hören. Nur mehr dies Tid-Tad war, sonst war alles ganz still geworden im Stall. Nur das dumme Herz da klopfte. Sogar die Kühe standen, wie es Marie schien, auf einmal still. Sie rissen nicht an den Ketten, zerrieben kein Heu zwischen den Zähnen und Klatschen auch nicht mit den Schwänzen. Marie spürte voll Schreck das ganz genau: Auch die Kühe waren still geworden. Sie glockten nur. Aus großen, sonderbaren Augen.

So wie Anne. Und auch so wie neben ihr der holländische Piet, der Schweizer. Es war fürchterlich für Marie. Der ganze Stall schien zu glocken, war irgend etwas zu warten. Wie Marie auf die Antwort wartete

Marie gab sich einen Ruck und frag wieder die harmlos klingende Frage: „Anne, was ist das, ein Bantert?“

Als plötzlich Piet's aufwackerndes Lachen in die Stille zerplatzte. Piet prustete und bog sich dabei rückwärts, daß der Kelleimer zwischen den Knien herausrutschte und die Milch über die Rachen stieß in den braunen Urat, der sich hellgelb färbte.

Der Stall wurde lebendig. Die Kuhzähne malnten wieder und haßig, als ob sie Veräurmes nachholen wollten. Immer noch wieherte Piet. Klatschte sich auf die Knie, drehte sich um, zog Marie am Kopf und schrie auflend: „Wart nur, Marie, bis du Marzell bist. Dann werd' ich dir einen machen. Weil du's bist, Marie.“ Und blinzelte beschämt der Verständnißlosen zu: „Und brauchst nicht mal Dankschön zu sagen, Marie, dir mach' ich's so.“ Und wieherte wieder und schlug sich Klatschend auf die Knie.

Marie begriff das alles nicht. Was wollte Piet nur, was meinte er damit? Sie starrte in den Stall und stand über-rumpelt. Warum lachte nur Piet, warum? Und warum sah Anne ihn so böse an? Und warum schlug sie ihn jetzt ins Gesicht und schrie ihn an: „Halts Maul, du Vorbaß, Schwein du, verfluchtes!“

Nein, Marie begriff das alles nicht. Auch nicht, warum Anne sie jetzt so böse und überschnell aus dem Stall heranzog.

Marie stand draußen. Im Dunkeln vor dem Stall. Und sie tappte da wieder im Dunkeln wie vorher und war nur Fragen.

(Fortsetzung folgt)

Die Sensation von Newyork

Die Tat des Schlafwändlers

Ein sonnambuler Mord — Anstatt vor die Richter ins Sanatorium

Hier handelt es sich um eine Tragödie, die in der Kriminalgeschichte ziemlich vereinzelt dastehen dürfte: um den Mord eines Schlafwändlers.

Die Eltern des jetzt 32jährigen Michel Filosa waren aus Spanien in Amerika eingewandert, als Michel noch ein Kind gewesen war. Der Vater hatte gute Geschäfte gemacht; Filosa waren wohlhabend geworden und bewohnten eine geräumige Wohnung in einer guten Straße Newyorks.

man hatte nie irgendwelche Absonderlichkeiten an ihm bemerkt.

Da sein Schlafzimmer ziemlich abseits lag, hatte man lange keine Ahnung von den Tingen, die sich ereigneten.

Ein Zufall erst brachte die Entdeckung, daß Michel Filosa nachts wachte. Im obersten Stockwerk des gegenüberliegenden Hauses hatte sich ein Laboratorium installiert, in dem häufig des Nachts gearbeitet wurde. Die Laboranten sahen nun in einer solchen Nacht, daß auf dem Dache des Nachbarhauses ein Mann spazieren ging und mit nachwandlerischer Sicherheit an der äußersten Kante des Daches balancierte, so daß man jeden Augenblick befürchten mußte, der Schlafwandler könnte in die grauliche Tiefe stürzen.

Man alarmierte sofort die Polizei und es gelang, den Schlafwandler mit der gebotenen Vorsicht vom Dach herunterzuholen und seiner Familie zuzuführen.

Michel Filosa wurde nun ständig beobachtet und ärztlich behandelt.

so lange, bis man annehmen durfte, daß er geheilt war.

Dann ereignete sich ein neuer Zwischenfall. Michel wurde aufgegriffen, mitten in der Nacht, als er in sonnambulen Zustand auf einer verkehrsreichen Straße mitten zwischen den Automobilen herumlief, nur mit einem Pyjama bekleidet. Die Polizei drang darauf, den jungen Menschen in einer Irrenanstalt auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen.

Die Untersuchung ergab, daß Michel Filosa geistig vollkommen gesund war; er wurde entlassen und seinen Eltern zurückgegeben.

Wieder kam er in ärztliche Behandlung, wieder wurde er viele Monate lang überwacht. Endlich erklärten die Ärzte, daß eine weitere Überwachung nicht mehr notwendig wäre, daß alles in Ordnung sei.

Einige Monate lang ging alles gut.

Wid der böse Rückfall kam, der ein Menschenleben kosten sollte. In dieser Unglücksnacht stand Michel Filosa auf. Er sah sein Zimmer verließ, nahm er sein Rasiermesser mit sich. Sein sonnambuler Weg führte ihn diesmal nicht auf das Dach, sondern unglücklicherweise in das Schlafzimmer seines Stiefbruders, des 16jährigen Salvator de Hall.

Der Junge scheint durch das plötzliche Erscheinen des Nachtwändlers aus dem Schlaf geweckt worden zu sein; er richtete sich im Bett empor und warf sich auf den Pflegebruder. Es entstand ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf Michel dem Jungen gefährliche Verletzungen mit dem Rasiermesser beibrachte. Endlich hörte man die Hilferufe des Verletzten. Die Mutter und die Schwester Michels eilten herbei und der Schlafwandler, der in seinem Zustand niemand erkannte, richtete auch sie mit dem Rasiermesser übel zu.

Erst dem Vater gelang es, den Tobenden zu überwinden.

Bei der polizeilichen Untersuchung erklärte der zu vollkommene Bewußtsein erwachte Michel, daß er keine Ahnung mehr habe, was sich das alles ereignen konnte. Nichts von alledem, was vorgegangen war, hatte sich in seinem Gedächtnis erhalten. Michel Filosa wurde zwar festgenommen, aber es ist unwahrscheinlich, daß ihm der Prozeß gemacht wird, obwohl er zum sonnambulen Mörder geworden war. Salvator de Hall ist inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Ärzte und die Kriminalisten sind sich einig darüber, daß der Schlafwandler in eine Nervenklinik übergeführt werden muß.

Zwei Witwen hinterlassen

Was ein Unfall ans Tageslicht brachte

In Nanch verunfallte der Maurermeister Francois Gregorio bei einem Straßenbahnzusammenstoß tödlich, worauf seine Ehefrau, die sich kurz vorher in Nanch mit ihm verheiratet hatte, eine Entschädigungssumme von 150 000 Francs von der Straßenbahngesellschaft verlangte. Gleichzeitig machte aber auch eine Spanierin, Josepina Martinez, eine Entschädigung von 250 000 Francs geltend, mit der Begründung, daß Gregorio vor früher in Spanien gelebt hatte, mit ihr in Capablanca von einem marokkanischen Priester getraut worden sei. Die Straßenbahngesellschaft weigerte sich natürlich, beiden Frauen die verlangten Summen zu zahlen. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung, deren Entscheidung nur der französische Frau des Verstorbenen das Recht auf die Entschädigung zusprach. Die erste Ehe mit der Spanierin erklärte das Gericht nicht für rechtsgültig, da das Paar nur vor einem marokkanischen Priester getraut worden sei.

Der Eiffelturm wird angepinself

40 000 Arbeitsstunden erforderlich

Das grandiose Werk des französischen Ingenieurs Eiffel, zur Weltausstellung von 1889 erbaut und Wahrzeichen von Paris, ist trotz seines Alters immer noch geeignet, als technisches Wunderwerk angesehen zu werden. Die französischen Funkbehörden benutzen ihn als willkommene Antenne. Von Zeit zu Zeit erhält der moderne Babyentwurf ein schillerndes Kleid aus Lackfarbe. Das ist kein billiger Spaß für die Pariser; ihr Liebling steht bei einem einzigen Anstrich an die 35 000 Kilogramm Farbe, die nicht etwa wie die Silberbrunne vieler Sendefähne, noch dem modernen Strichverfahren ändern mit großen Handrädern aufgetragen wird. Hieran sind nicht weniger als rund 40 000 Arbeitsstunden erforderlich.

Darf man...?

Seine eigene Frau angesprochen

Wenn es nicht unerwarteten wie unangenehmen Verlauf nahm ein Mord, den ein Schweizer Kaufmann in Nizza angeknüpft hatte. Er war zu nächstlicher Stunde auf der Promenade des Anglais einer entzückenden Dame nachgegangen und auch dann nicht von seinem Opfer gerückt, als die Verfolgte eine immer schnellere Gangart annahm. Bei diesem Vortreiben hatte er schließlich gewonnen und der Bedauernden allerlei pittoreske Anträge und Komplimente gemacht, um plötzlich die überraschende Feststellung machen zu müssen, daß er — seine eigene Frau belästigt hatte.

Während er begrifflichermode versuchte, die ganze Affäre als Witz hinzustellen, richtete die humorlose Gattin prompt die Schei-

dungslage ein. Ueberdies verlangt sie noch Bestrafung und Schadenersatz. Das Ehepaar war erst seit einem Jahr verheiratet gewesen und sogar recht harmonisch. Jetzt werden sich die Richter von Lausanne über die merkwürdige Frage zu entscheiden haben: „Darf man seine eigene Frau ansprechen?“

Frankreich baut das größte Schiff der Welt

Konkurrenz für „Bremen“ und „Europa“

Die Compagnie Generale Transatlantique in Paris beabsichtigt, mit den deutschen Ueberseesdampfern „Bremen“ und „Europa“ in schärfste Konkurrenz einzutreten. Angesichts der Tatsache, daß die beiden deutschen Schiffe im vergangenen Jahre durchschnittlich zu 72 Prozent ihrer verfügbaren Plätze belegt gewesen seien während die übrigen Schiffslinien zwischen Newyork und Europa nur höchstens 50 Prozent ihrer vollen Belegung erreicht hätten, hat die Compagnie einen neuen großen 28 000-Tonnen-Dampfer in Auftrag gegeben. Das neue Schiff, das das größte Motorschiff im transatlantischen Passagierverkehr werden soll, ist auf den Namen „Comptain“ getauft worden. Seine erste Reise ist für Anfang 1932 vorgezogen.



Das Ende des Wetterflugzeugs

Die Luftkatasrophe bei Königsberg

Das Wetterflugzeug der Königsberger Wetterorientierte, das jeden Morgen um 8 Uhr aufsteigt, um meteorologische Untersuchungen vorzunehmen, ist wie gemeldet, bei Wilsdorf, nahe Königsberg, abgestürzt (Bild). Beide Insassen, der Flugzeughörer Schwabe und der wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Steiner, wurden getötet.

Wie die Oberon verloren ging

Die Schreckensnacht im Kattegatt

Opfer des Rebels — Augenzeugen berichten

In der Nacht zum Sonnabend stichen, wie wir bereits am Sonnabend meldeten, die finnischen Schwelmerdampfer „Oberon“ und „Arcturus“ in der Nähe von Raefow im Kattegatt mit solcher Kraft zusammen, daß die „Oberon“ in wenigen Minuten in den Fluten verschwand. Von den 23 Personen, die sich zur Zeit des Zusammenstoßes an Bord des sinkenden Schiffes befanden, kamen 17 Passagiere und 24 Mann der Besatzung ums Leben. 42 Personen wurden gerettet. Die ertrunkenen Personen waren fast ausschließlich Finnen. Die „Oberon“ war auf der Reise von Helsinki nach Hull.

Der schottische Dampfer „Hengill“, der die regelmäßige Verbindung zwischen Kopenhagen und Leith aufrecht erhält, lief Sonntag mittags in Kopenhagen ein. Der Dampfer hatte in der Nähe der Stelle, wo die „Oberon“ sank, ein Rettungsboot angetroffen, in dem sich vier Mitglieder der Besatzung der „Oberon“ befanden. Die Geretteten berichteten, daß sie von der „Oberon“ über Bord gesprungen seien, als das Schiff unterging. Sie hätten zufällig ein leeres Rettungsboot angetroffen, das aus seiner Befestigung gerissen worden war.

Schiffbrüchiger erzählt vom Untergang

Einer der vier Seeleute, die von dem englischen Dampfer „Hengill“ gerettet wurden, erzählte, daß das Unglück gegen 9 1/2 Uhr abends erfolgte und daß die „Arcturus“ die „Oberon“ mittelschiff rammte. Der Kapitän war im Augenblick des Zusammenstoßes auf der Brücke. Es wurden sofort alle Maßnahmen getroffen, um die Rettungsboote flott zu machen und die Schwimmwesten auszugeben. Das Schiff sank jedoch so schnell, daß soweit bekannt, nur zwei von den acht Rettungsbooten des Schiffes losgemacht werden konnten. Man hatte nicht einmal Zeit, die wasserdrichten Schnurdecken der Boote abzunehmen, bevor das Schiff wegank. Der gerettete Matrose glaubt nicht, daß es jemanden gelang ist, vom Schiff in die Boote zu gelangen. Viele sprangen, mit Schwimmwesten versehen, sofort über Bord. Der Gerettete und seine Kameraden sprangen ebenfalls über Bord. Sie schwammen etwa 30 Meter, als sie auf das Rettungsboot stießen. In diesem trieben sie ca. zwei Stunden, bis sie von dem englischen Dampfer gerettet wurden, der sie kranklich an Bord nahm und ihnen die nötige Pflege angedeihen ließ.

Schreckenszene beim Untergang

Der in Kopenhagen liegende Dampfer „Arcturus“ wurde Sonntag einer amtlichen Besichtigung unterzogen, deren Ergebnis den finnischen Behörden für die Gerichtsverhandlung übermittelt werden wird, die wahrscheinlich in Finnland stattfinden wird. Kapitän Ojst von der „Oberon“ befindet sich noch immer an Bord der „Arcturus“. Er ist tief erschüttert und will mit niemandem sprechen. Die Nachforschungen der Marineoffiziere an der Unfallstelle mußten wieder wegen Nebels aufgegeben werden. Auf Veranlassung der

Meererei wurde heute von Votenburg ein Schlepper an die Unfallstelle geschickt, der jedoch nichts aufgefunden hat. Heute früh wurden außerhalb von Votenburg drei leere Rettungsboote von der „Oberon“ aufgefunden. Auch einige Rettungsringe wurden aufgefunden.

Der gerettete Engländer Martin hat ausgesagt, daß er im Augenblick des Zusammenstoßes die Hand seiner Frau ergriffen hat, um mit ihr zusammen ins Wasser zu springen. Der Fuß der Frau Martin verwickelte sich jedoch im Tauwerk, Martin versuchte den Fuß seiner Frau zu befreien, aber das Schiff sank im gleichen Augenblick. Die Frau wurde mit in die Tiefe gerissen, während Martin selbst gerettet wurde. Auch das Kind der Eheleute Martin ist umgekommen.

Dampferzusammenstoß auf der Unterelbe

„George Washington“ und „Malaya“ schwer beschädigt

Von den Anwohnern der Unterelbe wurde Sonntag nachmittag kurz nach 16 Uhr der gewaltige Krach eines Schiffszusammenstoßes vernommen. In dem dichten Nebel war zuerst nichts zu erkennen. Wie sich später herausstellte, handelt es sich um eine schwere Schiffskollision zwischen dem 25 000 Bruttoregistertonnen großen amerikanischen Passagierdampfer „George Washington“ und dem dänischen Motorschiff „Malaya“, das schon Sonnabend bei Cuxhaven beide Unter verloren hatte. Der „George Washington“ wurde mit großer Gewalt am Achtersteven getroffen. Der Steven der „Malaya“ hatte sich tief in die Schiffswand geböhrt. Bei dem Zusammenstoß ist das ganze Vorschiff der „Malaya“ schwer beschädigt worden, so daß

ein Teil des Schiffes sofort voll Wasser lief.

Die Schiffskollision sah sich daher gezwungen, den Dampfer auf Strand zu setzen, um größeren Unglück zu verhindern. Die Lage der „Malaya“ ist infolgedessen gefährlich, als das Schiff eine größere Ladung Kohlen an Bord hat, deren Ausdehnung das Schiff auseinanderzutreiben droht. Bergungsfahrzeuge befinden sich bei dem gestrandeten Schiff.

Die Beschädigungen des „George Washington“ sind naturgemäß weniger schwer, wenn auch erheblich. Mit Hilfe einiger Schlepper gelang es, den Dampfer wieder flott zu machen, um ihn in den Hamburger Hafen einzuschleppen.

In dem schweren Nebel, der seit Sonnabend auf der Unterelbe und Nordsee die Schifffahrt behindert, hat sich Sonntag nacht auf der Höhe von Blankensee ein Dampferzusammenstoß ereignet. Die beiden von Hamburg ausgegangenen Dampfer „Phoenix“ und „Annamarie“ stießen zusammen. Beide Schiffe erlitten schwere Beschädigungen. Die „Annamarie“ wurde mit einem großen Loch unter der Wasserlinie bei Blankensee auf den Strand gesetzt. Die „Phoenix“ fuhr nach Hamburg zur Werk zurück, ankerte aber des unfähigen Wetters wegen gestern mittag noch an der Unfallstelle.

Sport-Turnen-Spiel

Ski Heil — Heil — Frei Heil

Wo sich Skiläufer auf ihren Fahrten begegnen, begrüßen sie sich. Die Mannigfaltigkeit der Winterportabzeichen und die Schelligkeit, mit denen die Kreiter ihre Fahrer davontragen, geben in sehr vielen Fällen nicht die Möglichkeit, die Organisationszugehörigkeit der sich Begegnenden auf dem ersten Blick zu erkennen. Grüsse zu erwidern ist eine Anstandsspflicht, die nicht aufgeschoben werden kann. Groß ist auch die Zahl der Skiläufer, die keiner Organisation angehören, es aber für zünftig halten, mit einem Stützgruß zu begrüßen oder zu danken. „Ski Heil“ hört man sie rufen und damit leisten sie — vielfach unbewußt — den bürgerlichen Winterportorganisationen Unterstützung. Die ihnen begegnenden Fahrer müssen annehmen, daß sie den Organisationen angehören, die „Ski Heil“ als ihren Gruß führen. Zu dem am meisten gehörten „Ski Heil“ kommen in verschiedenem Maße die Grüsse von Skiläufern anderer bürgerlicher Verbände, hinzu, wie z. B. das „Gut Heil“ der Deutschen Turnerschaft, das „Front Heil“ von Wehrverbänden usw. Die Mitglieder bürgerlicher Verbände stellen die größte Zahl Skiläufer, überall begegnet man ihnen, überall rufen sie ihren Gruß, wobei sie bei der Betonung das erste Wort wie „Ski“, „Gut“, „Front“ usw. stark hervorheben lassen, um ihre Organisationszugehörigkeit recht deutlich zum Ausdruck zu bringen.

Von den Arbeiterwinterportleren ist der größte Teil im Arbeiter-Turn- und Sportbund und im Fortisverein „Die Naturfreunde“ organisiert. Die ersteren führen den Gruß „Frei Heil“ und sind erkenntlich an einem weißen dreieckigen Abzeichen, die Naturfreunde grüßen mit „Berg frei“ und tragen ihr bekanntes rundes Abzeichen mit dem Edelweiß und darunter zwei ineinandergreiften Händen. Während der Gruß der Naturfreunde aus dem vielen Heils klar herausblut, taucht das „Frei Heil“ der Arbeiterportler in dem allgemeinen Heilgeräusch unter, und oft durch eigenes Verschublen der Winterportler. Sie betonen mit Vorliebe das Wort „Heil“, anstatt das Wort „Frei“ am lautesten zu rufen und damit werden klar und deutlich erkennen zu geben, wie sich Arbeiterportler! Die stark ankommende Winterportbewegung der Arbeiterportler hat es gar nicht nötig, sich bei der Begegnung mit Skifahrern anderer Verbände zu verstellen, darum

Frei Heil und Berg Frei!

Nachklänge zum Kreismeisterschaftsspiel

Ein Protestrecht gibt es nicht

Der Königsberger Bericht über das Fußball-Kreismeisterschaftsspiel, das bekanntlich am Sonntag, dem 14. Dezember, von den F. T. Langfuhr 2:1 gewonnen wurde, hat in hiesigen Fußballkreisen wegen dem in dem Bericht enthaltenen Angriff gegen die Danziger Fußballvertretung erheblichen Widerpruch ausgelöst. Von den vielen Zuschriften erhebt sich die des Fußballobmanns des Danziger Bezirks, Genossen Rexin, das Richtige zu treffen. Er schreibt uns:

Zu dem Bericht in der „Königsberger Volkszeitung“ über das Kreismeisterschaftsspiel in Danzig ist folgendes zu sagen:

Daß die Königsberger Mannschaft in ihrem Bericht angibt, der Ball wäre zu leicht, muß ich als nicht zutreffend hinstellen. Denn nach mühsam alle vom F. T. und gelieferten Bälle spielunfähig sein. Daß der Schiedsrichter erst Tor pfeift und dann nach Angaben des Linienrichters auf „Abstoß“ erhebt, ist eine feststehende Spielart, die nicht am grünen Tisch umgeändert werden kann. Es müßte denn der Fall sein, daß Spiel wäre schon mit einem Aufstoß fortgesetzt, was hier aber nicht zutrifft. Daß die Vorwärts-Mannschaft das zweite Tor nicht anerkennen will, ist mir rätselhaft. Der Ball sprang beim Schuß nicht gegen die Latte, sondern unter die Latte. Der Ball ging im rechten Winkel ins Tor und von dort wieder hinaus. Daß Vorwärts bei solch einem Spiel Protest einlegt, zeigt von wenig Regeltun, denn bei einem Kreismeisterschaftsspiel gibt es über den Kreis hinaus kein Protestrecht. Auch hat bei solchen Spielen, bei denen Protest eingelegt wird, laut § 64 der Bundesfußballordnung der örtliche Protestausschuß dazu Stellung zu nehmen. In diesem Falle ist eine Verhandlung unendlich gewesen, denn es handelt sich um eine Tatsachenfeststellung des Schiedsrichters. Der ärztliche Spielausschuß vertritt den Standpunkt, daß solche Sachen nicht durch Protest angefochten werden können.

Eishockeyturnier auf dem Kieffersee

Das Eishockeyturnier auf dem Kieffersee nahm am Sonnabend bei 15 Grad Kälte seinen Anfang. Die Oxford Canadians behielten über die Mannschaft des S. C. Kieffersee 3:1 (1:0, 0:0, 2:1) die Oberhand und mit dem zweifachen Ergebnis von 21:0 (8:0, 6:0, 7:0) legte der S. C. Prag über die Reservisten von Kieffersee, die den Tischen natürlich in keiner Hinsicht gewachsen waren.

Kieffersee schlägt S. C. Prag 4:3

Am Sonntag wurde das zweite Eishockeyturnier auf dem Kieffersee bei weiter schönem Winterwetter fortgesetzt. Der Clou des Tages war das Treffen zwischen dem Veranstalter S. C. Kieffersee und dem S. C. Prag, das den Bayern einen verdienten schönen Erfolg mit 4:3, in den Spieldritten 0:3, 3:0, 1:0 brachte.

Im anschließenden Spiel zwischen der Universität Oxford und den Reservisten von Kieffersee konnten die Engländer nur mit 2:0, in den Spieldritten 1:0, 1:0, 0:0 erfolgreich bleiben.

Die Indier enttäuschten

Die indischen Hockeygäste aus England gaben in Hamburg gegen Harbeschube ihre Antrittsvorstellung und enttäuschten einigemmaßen. Mit 4:3 (3:2) blieben die Einheimischen sichere und verdiente Sieger.

Uhlenhorst legt 3:2

Obwohl die indischen Hockeygäste am Sonntag in ihrem zweiten Spiel gegen den Uhlenhorster Hockeyklub besser waren als am Vortage und einen erstklassigen Hockey vorführten, wie man es selten in Deutschland gesehen hat, konnten sie gegen den führenden Hamburger Verein keinen Sieg erringen. Die Indier hatten diesmal drei Spieler ausgewechselt und zeigten eine schöne einseitige Leistung. Die erste Halbzeit stand ganz im Zeichen der Gäste, die durch ihren Mannschaftsführer Nawab of Patandi zu zwei Toren kamen. Eine Glanzleistung von Helbing brachte den Uhlenhorstern noch vor der Pause den ersten Treffer ein. Nach dem Wechsel brachten die Hamburger stark und kamen auch bald wieder durch Helbing zum Ausgleich. Aus einem Gewühl vor dem Tor der Indier fiel dann durch Heuser der Siegestreffer.

Berliner Kunstlaufmeisterschaften

Am Sonntag brachte der Brandenburgische Eisportverband vor spärlichem Besuch im Berliner Sportpalast seine

Kunstlaufmeisterschaften für Damen, Herren und Paare zur Austragung, deren Titel nur bei den Herren wechselte, da in Abwesenheit des Verteidigers Härtel der talentierte Bayer vom Eislaufverein mit großer Ueberlegenheit die Meisterschaft an sich brachte. Bei den Damen erzielte die deutsche Meisterin Fräulein Flebbe vom Berliner Schlittschuh-Club ischönen Erfolg für ihre schwingungsvoll vorgetragenen Leistungen, der auch dem deutschen Meisterpaar Ehepaar Gaite für seinen fehlerlosen Vortrag zuteil wurde.

Fußball im Balttenverband

Sportverein Preußen gegen Sportverein Danza 8:2 (6:2)

Das Spiel fand auf dem Bischofsberg statt. Preußen, in der angekündigten, verjüngten Aufstellung spielend, konnte einen einwandfreien Sieg feiern. Der Sturm kombinierte flüssig. Die Vorreihe war gut, nur in der Verteidigung verlagte der Rechte. Alles in allem kann der Verein mit dieser Mannschaft getrost der kommenden Runde entgegensehen. Nach der Umstellung in der zweiten Spielhälfte verlor der Sturm den Zusammenhang.

Danza hat von der einstigen Form viel eingebüßt und dürfte, wenn nicht noch im letzten Moment eine neue Aufstellung heraufgebracht wird, ein weiteres Jahr in der A-Klasse verbleiben.

Eishockey ist Trampf

Die Zeit der Eishockeyspiele ist da. Ueberall, wo Eisbahnen vorhanden sind, sieht man jetzt die Spieler hinter der runden schwarzen Scherbe herjagen, ein Bild von besonderer Schönheit, denn Eishockey ist anerkannt das schnellste Spiel. Auch in Danzig werden, sobald wieder Frost einsetzt, die Eishockeys-



spieler ihrem Sport nachgehen. Die Danziger Arbeiterportler haben ebenfalls beschlossen, das Spiel in ihren Übungsbetrieb aufzunehmen. In der Freien Turnerschaft Danzig haben sich zwei Mannschaften gebildet. Es ist damit zu rechnen, daß auch andere Danziger Arbeitersportvereine diesen schönen, aber etwas teuren Sport aufnehmen werden.

Nach Anstoß zieht Preußen vors Hanfator. Nach 20 Minuten heißt es 3:0. Danza kommt jetzt mehrmals gut durch und kann durch schönen Schuß ein Tor anholen, dem wenige Minuten später durch verwandelten Elfmeter ein zweites Tor folgt. Weitere drei Tore der Preußen beschließen die erste Halbzeit. In der zweiten Spielhälfte hat Danza nichts mehr zu bestellen. Der rechte Verteidiger der Preußen verläßt eine halbe Stunde vor Schluß den Platz. Mit 10 Mann weiterpielend, schießt Preußen weitere zwei Tore. Endresultat 8:2.

Das Resultat veripricht dem Spielverlauf. Der Schiedsrichter war gut.

1919 Neufahrwasser gegen S. u. E. B. 4:0

Gestern spielten die Ligamannschaften der Vereine 1919 Neufahrwasser und S. u. E. B. Neufahrwasser wie auch Ballspiel- und Eislaufverein hatten in ihren Reihen mehrfach Erfolg. Trotz alledem verlor der Kampf äußerst spannend und sah schließlich bei den besseren Leistungen Neufahrwasser mit 4:0 (2:0) in Front.

17:0

Handball: Schupo Danzig gegen Preußen

In der Handball-Freistaatliga hatte die Schupo Danzig ihr letztes Spiel der Herbstserie gegen Preußen zu bestreiten. Die Schupo war den Gegnern haushoch überlegen und siegte mit nicht weniger als 17:0 Toren. Ein derartiges Resultat hat es in der Freistaatliga noch nicht gegeben. Preußens Leistungen haben sehr nachgelassen.

Fußballcupwettbewerb in Ostpreußen

WFB. schlägt RSTB. 14:0 (6:0)

Im letzten Spiel der Königsberger Abteilungsliga, und zwar zwischen RSTB. und WFB. auf dem Wrangelplatz war WFB. in glänzender Spiellaune. Er überrannte die Sportturner mit einem Ergebnis, das niemand voransahnen konnte.

WFB. Königsberg gegen Viktoria Elbing 4:2 (2:2)

Die Kreisliga des WFB. war am Sonntag bei der Elbinger Viktoria zu Gast. Dem Spielverlauf entsprechend ist der Sieg der Königsberger etwas hoch ausgefallen. Der Elbinger Torwart hätte zwei Tore verhindern müssen. In dem Spiel hatten sich etwa 800 Zuschauer eingefunden, die zum Teil die Entscheidungen des Schiedsrichters lebhaft kritisierten.

Eröffnung der Eisportaison in Königsberg

Das Frostmeter der letzten Woche hat die Inbetriebnahme der Königsberger Spritzeisbahnen gebracht und gestern fanden bereits die ersten Eishockeyspiele der neuen Saison statt.

W. F. S. schlägt Blau-Weiß 5:0 (3:0, 1:0, 1:0). S. F. B. I schlägt W. F. S. 2:0 (1:0, 0:0, 1:0). S. F. B. II — Prussia Samland 1:1 (0:1, 1:0, 0:0).

Neues Lehrinstitut der Arbeitersportler

Eine Kreisschule für den 12. Kreis

Am geitigen Sonntag, dem 21. Dezember, war der Kreisvorstand des 12. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands unter Hinzuziehung der Bezirksverbände in Elbing zusammengelassen, um über die notwendigen Tagesfragen zu beraten. Insbesondere stand die Gründung einer Kreisschule für den 12. Kreis zur Debatte. Es wurde beschlossen, die Kreisschule ins Leben zu rufen. Sie hat ihren Sitz in Elbing erhalten. Zum Geschäftsführer wurde der Gen. Emil Pahl-Elbing gewählt. Die technische Leitung der Schule wurde dem technischen Obmann des 12. Kreises, Gen. Thoma-Danzia, übertragen.

Die Bestrebungen, eine Kreisschule für den 12. Kreis zu gründen, reichen schon Jahre zurück. Schon 1928 wurde auf dem Kreisstag, in Königsberg beschlossen, die Bezirkschule des 1. Bezirks (Königsberg) in eine Kreisschule umzuwandeln. Die Königsberger setzten diesen Bestrebungen begreiflichen Widerstand entgegen. Trotzdem tauchte ein ähnlicher Antrag auf dem Kreisstag 1930 auf, nur mit dem Unterschied, daß, wenn Königsberg die Umbenennung seiner Schule nicht zustimmt, dann eine Kreisschule getrennt aufzulassen ist. Diesem Antrag ist nun stattgegeben worden. Die Gründungsarbeiten haben sich unso leichter gestaltet, als der jetzige Kreisvorstand seinen Sitz in Danzla und Elbing hat und diese beiden Bezirke seit jeher Befürworter der Kreisschule waren.

Die Aufgaben der Kreisschule liegen mehr auf technischem Gebiet. Es sollte bisher eine Zentralstelle, von wo die Bezirke und Gruppen bearbeitet werden konnten. Sollten in absehbarer Zeit die notwendigen Geldmittel flüssig gemacht werden, so werden eine Reihe von Lehrgängen veranstaltet werden, die sicher der ostpreussischen Arbeitersportbewegung neuen Impuls geben werden.

Neben der Gründung der Kreisschule wurden eine Menge anderer Fragen erledigt und die Abrechnung von den Kreisjahren 1930 entlassen. Die Abrechnung der Kreisjahre ergab, da der Nachmittag der Haupttage verregnet war, ein Defizit von 104 Mark. Bestlossen wurde noch, den für den 19. Juli geplanten Weltkindertag, der die Olympia-eröffnet, auch im 12. Kreis zu feiern. Es soll in Vorschlag gebracht werden, zumindest die Kinder des 2. Bezirks (Elbing) und des 3. Bezirks (Danzig) zusammenzubringen. Als Treffpunkt wurde Schwanenburg am Weichselburchstich gewählt.

Handball im Schnee

S. L. Danzig III gegen S. L. Danzig Jugend 4:1 (2:1)

Auf der verschneiten Jahnkampfbahn trafen sich obige Mannschaften. Der glatte Platz stellte hohe Anforderungen an das Geschick der Spieler. Die zahlreichen Stürze verletzten aber alle harmlos. Es war der Fall eine unformige Masse. Trotzdem bemühten sich beide Mannschaften, ein schnelles, faires Spiel zu zeigen.

Die Jugend findet sich zuerst und geht in Führung. Trotzdem das Spiel vollkommen offen ist, gelangen Danzig III zwei Tore. Nach der Halbzeit wird heiß um den Sieg gestritten. Ist wird die Grenze des Erlaubten überschritten, doch der Schiedsrichter ahndet jede Härte. Noch zweimal muß der Jugendtorwart den Ball durchlassen. Beim Schlußpfiff verläßt Danzig III als glücklicher Sieger den Platz.

Neue Tennishalle in Berlin

Berlins neue Tennishalle wurde am Freitagabend offiziell durch Dr. Bayer, den Vorsitzenden des Berliner Hallentennis-Clubs eröffnet. Die ersten Spiele wurden am Sonnabend durchgeführt. Der Ungar von Neuhof schlug den Hamburger Franz 6:3, 6:8, 6:0. Prenslein schroth blieben über die Oesterreicher Artens-Matejka 6:1 erfolgreich. Bei den Damen siegte Fr. Krahwinkel über die wenig trainierte Fr. v. Reznicek 6:1, 6:2, und das abschließende Herrendoppel sah v. Neuhof-Schroth über die Berliner Harb-Schwente leicht 6:2, 6:1 siegreich.

In der Berliner Tennishalle wurden die internationalen Spiele fortgesetzt. Einen viel beachteten Sieg errang Preuss mit 6:3, 6:4 über den Italiener de Morpurgo, der zum Schluß unter Luftmangel litt. Erwähnenswert war noch der Erfolg der jungen Berliner Zander-Eichner, die das österreichische Spitzendoppel Artens-Matejka 2:6, 6:3, 7:5 schlagen konnten. Morpurgo schlug Franz 6:1, 8:10, 6:9 und Fräulein Krahwinkel-Prens blieben über v. Reznicek-Artens 6:3, 6:2 siegreich.

Insterburger Weihnachtsgäste in Danzig

Der Danziger Sportklub hat für den 2. Weihnachtstfesttag den Sportverein Insterburg zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. Den Gästen geht ein guter Ruf voraus. Die letzten Resultate sind: Insterburg gegen Prussia-Samland 2:0 und gegen den Valttenmeister WFB. unentschieden 3:3.

Die Stärke der Insterburger Mannschaft liegt in der Hintermannschaft. Im Sturm ist neben dem guten Rechtsaußen der Sturmführer Aldermann zu nennen. Da auch die Spieler des Danziger Sportklub in den letzten Spielen eine beständige Form gezeigt haben, ist mit einem schönen Spiel zu rechnen.

Auch Elbinger Fußballspieler kommen

Am 1919 Neufahrwasser hat für den ersten Weihnachtstfesttag die Fußball-Liga der Elbinger Viktoria zu einem Spiel nach Danzig verpflichtet.

Reicher Torjagen in Berlin

Auf den eisglatten Spielfeldern vermochten sich am Sonntag nur die technisch reiferen Mannschaften mit dem besseren Körperbeherrschung wirkungsvoll durchzusetzen. Aus diesem Grunde sind die hohen Siege von Viktoria über die Aders, die am letzten Sonntag noch dem deutschen Meister, Gertha WCC, ein Unentschieden abtrugen, mit 9:1 und Tennis Borussia mit 10:1 über Valtten-Concordia auch nicht weiter verwunderlich. Den größten Publikumszuspruch hatte das Gesellschaftsspiel zwischen Gertha WCC und Südkern mit 5000 Zuschauern zu verzeichnen. Die Witwe des so tragisch verstorbenen Südkernspielers Karl Daiseloff konnte dadurch mit einem nennenswerten Betrag unterstützt werden. Gertha bewies durch einen glatten 4:0-Sieg, daß die Mannschaft die Krise überwunden hat. Sobet schon zwei Tore, je einen Treffer erzielten auch und Appel.

